H. Theob. Kosegarten's

lyrische Gedichte.

(Auswahl.)

L.T.KOSEKARTEN.

Des Dichters Leben.

Ludwig Theobul Kosegarten wurde im J. 1758 im Städtchen Grevesmühlen im Mecklenburgischen, geboren. Er genofs hier den ersten Schulunterricht, studierte dann zu Greifswalde, ging als Hauslehrer zu einer adlichen Familie, und wurde darauf Rector zu Wolgast in Schwedisch Pommern. Dort lebte er bis zum J. 1792, wo ihn der Ruf als Probst auf der Insel Rügen traf. Ein Jahr später wurde ihm auch das theologische Doctordiplom. Er lebte auf dieser Insel im Genusse der Natur, seiner Familie, den Wissenschaften, besonders der Poesie, und in pünkt-

licher Ausübung seiner Amtspflichten, eine lange Reihe von Jahren in den glücklichsten Verhältnissen, bis er im J. 1807 einen Ruf nach Greifswalde annahm, wo er als Prediger und Professor der Theologie im J. 1818 starb. Er hat als Romanen- und lyrischer Dichter, auch als Uebersetzer sich vortheilhaft ausgezeichnet. Unter seinen Poesien, deren Zahl freylich viel zu grofs ist, als dafs sie alle gelungen seyn könnten, stehen mehrere Oden, so wie seine Idyllen oben an; besonders die Jukunde und die Inselfahrt werden ihn noch lang überleben. Als Uebersetzer erwarb er sich den meisten Ruf durch die Verdeutschung von Richardson's Clarisse, und durch Goldsmiths Geschichte der Römer. — Die in unsrer Taschenausgabe enthaltnen Poesieen sind aus der Ausgabe seiner Dichtungen, Band 5 — 8 (Greifswalde, 1812. 8.) gewählt. — Ein zweytes Bändchen wird die Inselfahrt liefern.

Inhalt.

	Seite
An die Lyra.	1
Das Lenzgefühl.	5
Die Drommete.	7
Hymne an Rügen.	10
Geist der Liebe.	18
Der Himmelswagen.	20
Ermuthigung des edlern Selbst.	24
Elegie an Alma.	29
Frühpsalm.	36
Die Kraft der Kräfte.	38

Hymne an die Schönheit. 42
Hymne an das Eisen. 45
Frühgesang. 54
An die untergehende Sonne. 56
Der Gewitterabend. 59
Der Dorfkirchhof. 64
Abschied von Wolgast. 71
Unsterblichkeit. 79
Ekloge. 86

An die Lyra.

Güldne Lyra, dir gebühret,
Dir der Ersten, Preis und Ruhm.
Ward ich je von fern geführet
Zu der Schönheit Heiligthum;
Merkt' ich auf der Göttin Lehre;
Brannt' ich für das Schöne. . . Dein
Sey das Lob und dein die Ehre,
Liedertönend Elfenbein!

Zwang ich Tyche dir zu dienen,
Brach mir Bahn durch Bruch und Schlucht;
Seh' am Belt ein Tempe grünen,
Athm' auf Rugien Joniens Luft;
Zaubr' ich mir aus Eis und Schlossen
Einen Frühling blüthenweifs,
Lehr' aus Urnen Rosen sprossen. . .
Lyra, dir gebührt der Preis.

Schwing' ich mit der Ahndung Schwingen
Aus dem Eiteln mich empor;
Hör' entzückt die Sphären singen
Mit des Geistes leiserm Ohr;
Schwellt der Götter ew'ge Jugend
Mir die Adern, lächelt mir
Mit Hetärenreiz die Tugend. . .
Güldne Lyra, Dank sey dir!

Wie du einst, o güldne Leyer,
Thraziens Gewürm bezwangst,
Ueber Hellas Abentheuer
Glorreich manchen Sieg errangst;
Also auch des Wahns Chimären,
Auch die Sphynx der Leidenschaft
Hilfst du siegreich mir beschwören
Durch des Liedes Zauberkraft.

Wie du einst den frommen Dichter
Rettetest aus herber Noth!
Von dem Dolch der Bösewichter,
Aus der Fluthen nassem Tod;
Also hast du oft den Zagen
Aller Angst und Qual entrückt,
Hast auf der Begeistrung Wagen
Zum Olympus ihn entzückt.

Wie gehorsam deinen Lauten,
Still befolgend dein Gebot,
Ilions Mauern leicht sich bauten,
Sonder Richtscheid, Schnur und Loth;
Also lehrst die wilden Triebe
Ordnung du und Symmetrie,
Lockst hervor aus Zorn und Liebe
Ebenmaafs und Harmonie.

Wie vom Gott und dir begeistert,
Jason kühn das Salz durchschnitt,
Drach und Lindwurm übermeistert,
Und das goldne Vliefs erstritt;
So lafs auch von günstgen Winden
Meiner Argos Segel blähn,
Mich der Wahrheit Colchis finden,
Und der Schönheit Vliefs erspähn.

Wie du Eurydicens Gatten
Ruhm verliehst im Reich der Nacht;
Alle Larven alle Schatten
Fühlten deines Zaubers Macht;
Charon horcht entzückt dem Tone;
Lauschend ruhte Cerberus;
Lächelnd weinte Persephone,
Selig war der Erebus . . .

Also, Heroldin des Schönen,
Alles Zorns Vermittlerin,
Wollst du einst auch mir versöhnen
Des Avernus strengen Sinn;
Dafs ich an des Orcus Schwelle,
Aller Schuld und Sorg' entstrickt,
Zu den Sängern mich geselle,
Die Elysiums Ruh erquickt.

Das Lenzgefühl.

Der Lenz, der Lenz ist erschienen.
Es ergrünen die Maale der Hünen,
Es belaubt sich der heilige Hain.
Es erhellt sich der dunkele Eppich;
Ein grüner geschorener Teppich,
Gestickt mit güldenen Blumen,
So funkelt der Anger, der Rain.

Die Blumen stehen wie trunken.
Herab auf die Erde gesunken,
Umarmt sie der bräutliche May.
Entgegen dem Bräutigam bebet
Ihr schwellender Schoofs. Es entstrebet
Der Kreisenden drängend die Fülle
Der Leben jung und neu.

Auf brechen die Brunnen der Tiefen.
Es erwachen die Seelen, die schliefen.
Es bevölkern sich Matten und Wald.
Wie brausen die Käfer! Wie schwirren
Die zarten Libellen! Wie girren
Die Täubchen, derweil in den Lüften
Der Lerche Brautlied schallt.

Vom Hauche des Frühlings geschwollen,
Vom Athem der Liebe gequollen,
Schwelgt jeglicher Busen in Lust.
Nur mir will das Herz sich nicht weiten,
Nur mir sich der Busen nicht breiten,
Wann ach, wann füllt sich die Leere
In dieser verschmachtenden Brust?

Ich späh' in die Näh' und die Ferne.
Ich frage die sinkenden Sterne.
Ich beschwöre die Blumen der Flur.
Ich belausche die Echo der Haine.
Wo wandelt, wo hauset die Eine,
Die das schmerzliche Sehnen befriedigt?
Ach zeigt mir der Einzigen Spur!

Die Drommete.

Donnerredendes Erz, stürmeversendend Rohr,
Heldenweckende Kraft, Schlachtenentflammerin,
Zunge Gottes, Drommete,
Dir sey Ehre verliehn und Preis!

Denn der Töchter des Schalls bist du die älteste.
Du vom Odem geschwellt Dessen, der sprechend schafft,
Riefst das Licht aus dem Dunkel,
Aus dem Chaos die Schöpfung auf.

Auch die Letzte dereinst bist du im Schwesterchor,
Mahnst ins ernste Gericht, forderst vor Dessen Stuhl,
Dessen Linke den Blitzstrahl,
Dessen Rechte die Palme schwingt.

Ja der Töchter des Klangs bist du die Mächtigste!
Dir schweigt Harf' und Theorb, Lyra und Barbiton,
Dir die Wirbel der Pauke,
Dir das Schrillen des rauhen Horns.

Hohe Tuba, du hast oft mich emporgestürmt
Aus der Trauer zur Lust, hast zur Begeistrung
Mich geweckt aus der Dumpfheit,
Mich entzündet zu Lied und That.

Oft hast du mich entflammt, Seelenbeflüglerin,
Freudig schritt ich einher unter den Jünglingen,
Wenn dein schmetternder Wirbel
In die schimmernden Reihn mich rief.

Oft hast du mich entzückt, Saitenbeherrscherin,
Wenn du Regel und Maafs stürmischem Tanz
gebotst.
Ringsum rollten die Sphären!
Welten flogen den Ringelreihn!

Sonnan hobst du mich oft, Gottesverkünderin,
Wenn du höheren Schwung gabest dem Chor-
gesang.
Mit dem steigenden Hymnus
Stieg anbetend der Geist empor.

Donnerredendes Erz, gluthenentzündend Rohr,
Jede Fiber erregt, jeglichen Muskel spannt
Dein harmonisch Gewitter,
Strafft neu jeden erschlafften Nerv.

Schlichtem Hirtengesang gnüget das Haberrohr
Flötenlispeln gesellt gern sich das Liebeslied;
Deinen Stürmen, Drommete,
Dankt das Epos den Adlerschwung!

Dir dankt ewigen Ruhm, der den Achilleus sang,
Der aus Ilions Brand Romulus Ahnherrn rifs,
Der mit Vasco das Goldland,
Der mit Gottfried das Grab erstritt.

Heldensängerin, hold wollst du auch mir einst seyn!
Wollst mich heben im Flug, dafs ich ein grünend Blatt
Mir ersinge des Lorbeers,
Der dich, Herold des Herrmann, kränzt.

Hymne an die Insel Rügen.

Sey mir o Insel gegrüfst, Friedselige, Liedergepries'ne!
Insel du tauchest herauf aus des Ostmeers grollendem Flutbett,
Wie aus des Nachtgrauns Schoofs aufblüht mildtröstend ein Traumbild.
Sanft aufschwillst du, geschürzt mit des Meeres azurenem Leibgurt,
Glänzend die Näh' und besonnt, umflort und duftig die Ferne;
Aber das narbigte Haupt deckt dunkelnd Donnergewölk dir.
Insel, es lüstet den Wandrer, indem vorüber sein Schiff fliegt,
Anzulanden auf dir, in der Waldnacht dämmernder Kühlung

Lustzuwandeln, zu treten hinaus in das sonnige
Blachfeld,
Dann zu vertauschen die Flur mit den sanft sich
hebenden Anhöhn,
Dann von des Eilands Kamm rings um sich zu
schaun in die Bläue;
Dann in der Spalte versteckt, der verborgensten,
engsten des Ufers,
Himmel nur über der Scheitel, und unter den
Füfsen das Meer nur,
Sinniger Ruhe zu pflegen, und andachttrunkner
Betrachtung.

Insel dich grüfst mein Gesang, Ruhmstrah-
lende, Lorbeerbekränzte!
Mutter und Amme des markigen Volks, das ge-
spart vom Verhängnifs,
Neuzugestalten den West, die erschlaffte Rom in
den Staub trat.
Denn zum Augustulus war zusammengeschrumpft
der Augustus,
Und zum Momyllus verzerrt der Romulus. Cäsarn
zu dienen,
Hatte die Stolze verschmäht. Nun beugte den Hals
der Barbar ihr,
Und auf der Flavier Stuhl safs Ottokar, Rugiens
Zögling.

Grufs dir Insel und Preis! hochheiliger Boden, auf dem einst
Angebetet der Nord den Vater des Alls, und die Grofse
Mutter, die alles was ist, gebiert, säugt, wärmt und beseligt . . .
Hört ihr das Rauschen des Hains, des gefürchteten? Seht ihr den Waldpfuhl,
Welcher der Göttin Glieder erfrischt in der Schwüle des Mittags?
Wendet den Blick! Sie steigt in die Fluth! Rings sank das Gewand ihr.
Wer sie belauscht, weh ihm! Ihn verschlingt schnellstrafend der Abgrund.

Doch auch die Götter ereilt ihr Ziel. Zurück in das Dunkel
Trat Alfader; es sank in die Nacht die herrliche Hertha.
Hoch thront Swantewit jetzt auf der wallumrungnen Arkona,
Schaut vierhauptig hinaus in die vier Angeln des Weltrund,
Spendet aus segnendem Horn die Gaben des Meers und des Trocknen,
Spannet den Bogen und zielt und trift nie irrend ins Weifse.

Schau aus dem Ost und dem West, aus der Mit-
ternacht und dem Mittag
Strömen die gläubigen Schaaren herbey mit Ge-
schenk und Vergabung,
Rathzufragen den Gott auf der hochumwallten
Arkona.
Aber der Priester, nachdem er des Volks Anlie-
gen vernommen,
Auch empfangen die Opfer der Fragenden, prü-
fet bedachtsam
Das weissagende Horn, wirft zukunftforschend
die Loose,
Merkt auf der heiligen Rosse Geschrey, und das
Schmettern des Hufschlags,
Deutet sodann und entläfst das Volk mit ver-
gnüglicher Antwort.

Aber auch Swantewit kam sein Tag. Ein Stär-
kerer raubt' ihm
Bogen und Pfeil, und gofs sein Horn mit Hohn
in das Meer aus.
Wittow's Glorie schwand; entgöttert trauert
Arkona.
Dennoch o Insel besucht dich auch jetzo noch
liebend der Pilgrim.
Nimmer versiegt die Fluth wallfahrtender Frem-
den, die fernher

Kommen, die Wunder zu schaun, womit, schönufriges Eyland,
Dich vor andern begabt der Herr des Meers und des Trocknen.
Diesen ergötzt zu erklimmen den trotzigen Nakken des Rugard;
Jenen zu mustern die Auen des paradiesischen Puliz.
Andere eilen zu knien an Withold's prangendem Altar.
Andre, nachdem sie im Hain der Jungfrau-Göttin geschaudert,
Auch umwandelt den Pfuhl, den umnachteten, drängen sie vorwärts
Durch das Gestrüp und den Wald, bis das Erdreich fehlt und der Wandrer
Plötzlich am Rande sich sieht der erhabenen Stubenkammer.
Schwindel ergreift ihn; zurück bebt blöde der Fufs vor dem Absturz;
Aber es stärkt sich das Aug' in des Meers Anschaun und des Himmels.
Andre erwählen indefs zu erschiffen der Bernsteininsel
Fernern und öderen Strand; doch Schönes blüht in der Oede.
Wiederum andre gelüstet, der hirschebevölkerten Graniz

Berge zu schaun, zu erspähn der Quistniz Schlüft',
und des Südlands
Buchtenzerschnittnen Bezirk bis zur schroffauf-
strebenden Thiessow.

Heil dir Insel und Grufs! Goldschollige,
Garbenbegabte!
Insel, gesäugt an den Brüsten des Meers und der
Erd' und des Himmels!
Insel, begabt mit dem Besten, was bringet die
See und das Trockne!
Denn nicht weicht der Demeter Geschenk den
Gaben des Evan,
Und mit der Muschel Juwel wetteifert Insel dein
Agtstein.
Willig auch tauscht mit dir die erlesensten
Schätze das Ausland;
Nimmt um Würze dein Brod, dein wärmendes
Vliefs um der Raupe
Weiches Gespinnst, um Yemens Kopal dein ed-
les Elektron.
Nimmer o Insel versagt an deinen Gestaden der
Netze
Silberflossiger Fang. Schwer trägt an der Beute
der Weidmann.
Schau, aus dem Dickigt schlüpft der Edelhirsch.
Von dem Horst dort

Steigt in die Wolken der Aar. Fernher schwebt tönenden Schwunges
Siehe der Schwäne Geschlecht, das mächtig beschwingte. Herab jetzt
Senkt sich die blendende Schaar und deckt weitleuchtend die Strandbucht.
Auf und davon fliegt Möw' und Soland. Aber der Seehund
Pflegt in den Sand gestreckt der Mufs'. Ihn stört nicht des Tümmlers
Fröhlicher Scherz, noch das Spiel des Dichtern dienenden Delphin.

Insel dich grüfst mein Gesang, Ruhathmende, Gastliche, Traute!
Freystatt heiliger Zucht und altgermanischer Sitte,
Schoofskind Amphitrionens, Ruin der versunknen Atlantis!
Deinen geweiheten Grund betritt leisahnend der Jüngling,
Vorempfindungen wehn ihn an der Qualen und Freuden,
Die du im güldenen Kelch ihm gemischt, ambrosisches Eyland.
Wollst dann freundlichen Arms umfahn den liebenden Waller!

Wollst ihm vergönnen zu ruhn in deinem Schoofs
nach dem Irrsal!
Wollst zu ihm neigen die Herzen der Edleren!
Wollest die Brust ihm
Füllen mit höherem Drang, mit seligen Thränen
das Auge!
Dann soll nimmer verwehn dein Lob! Dein soll,
bis der Lyra
Leiseste Bebung verstummt, von mir im Liede
gedacht seyn!

Geist der Liebe.

Wer bist du, Geist der Liebe,
Der durch das Weltall webt?
Den Schoofs der Erde schwängert,
Und den Atom belebt?
Der Elemente bindet,
Der Weltenkugeln ballt,
Aus Engelharfen jubelt,
Und aus dem Säugling lallt.

Wer bist du, Kraft der Kräfte,
Die Greisesaugen hellt?
Des Jünglings Wangen röthet?
Des Mägdleins Busen schwellt?
Der Liebe beut und fodert,
Um Liebe ringt und wirbt?
Und Iliaden dichtet,
Und Brutustode stirbt?

Bist du nicht Odem Gottes,
Unsträflich wie sein Licht?
Und stark wie seine Rechte
Die Welten baut und bricht?
Bist unsers Kreuzzugs Fahne,
Entflammst mit heilger Schaam
Den Feigen und den Matten,
Ein wehend Oriflam?

Nur der ist gut und edel,
Dem du den Bogen spannst.
Nur der ist grofs und göttlich,
Den du zum Mann ermannst.
Sein Werk ist Pyramide.
Sein Wort ist Machtgebot.
Ein Spott ist ihm die Hölle.
Ein Hohn ist ihm der Tod.

Der Himmelswagen.

Wie fährst du blitzend, fey'rlich, mit Siegsgepränge,
O Wagen Gottes, durch die azurne Flur.
Ich höre deiner Räder Rasseln,
Höre das Wiehern der Flügelrosse.

Sieh wie sie Flammen schnauben die Wieherer!
Sieh wie sie Funken schlagen die Schnaubenden!
Horch, wie die diamantne Strafse
Hallt von der feurigen Renner Hufschlag!

Dich lieb' ich, hoher Wagen; dich liebt' ich längst;
Als staunend Kind schon; auch des Erwachsnern Blick
Hat in schlaflosen Mitternächten
Ahnend und sinnend an dir gehangen.

Zum Mann aufreiffend lieb' ich noch stärker dich.
Begeistrungtrunken schau' ich zu dir empor,
Und ungerufen stürzt die Thräne
In des entbrannteren Jünglings Wimper.

Nacht war um Agnes, Nacht auch um Agnes Freund.
Die Nacht war thauigt, laulich, von Düften schwer,
Doch stimmenlos. Kein Lüftlein regte
Lispelnd die Blätter der Geisblattlaube.

Die Nacht war schaurig, heilig, gesichtevoll.
Der Mond hinunter. Sterne nur blinkten noch.
Der Schwan, der Adler und die Leyer
Glänzten uns an durch das dunkle Laubgrün.

Umarmt von Agnes Armen, an Agnes Brust
Hinabgesunken, höherer Seligkeit,
Als Sterblichen geziemt, gewürdigt,
Schwelgt' ich in nimmergeträumten Wonnen.

Wehmuth umfing mich. Ahnungen, trüb und hell,
Verdrängten blitzschnell Eine die Andere.
Die trübst' und bängste blieb von allen.
Ahnung, du bliebst mir, des nahen Scheidens!

Und inbrunstvoller schmiegt' ich an Agnes mich,
Entwand erhaben schwärmend mich dann dem Arm
Der Holden, stand auf, sah des Wagens
Güldene Deichsel das Laub durchfunkeln.

Empor mich schwingend über das Irdische,
Ergriff ich Agnes Lilienhand und sprach:
Sieh, Agnes, sieh des Wagens Gottes
Funkelnde Deichsel, sie sey uns heilig!

Bald werd' ich um dich trauern in öder Fern.
Bald wirst du um mich trauern in öder Fern.
Dann seyd, ihr Glänzenden, uns Bürgen
Unsrer Vereinigung auf schönern Fluren.

Und minder ängstend, Täuschung nur däuchte mich
Was Trennung nennt die Menge. Vermag der Raum
Doch nur vom Leib den Leib, vermag nicht
Seelen von Seelen, ein Gott, zu reissen.

Allein zu bald nur zog aus den Aetherhöh'n
Den Geist herunter, der ihn beschwert, der Stoff.
Und grausend, ein Fantom des Orkus,
Grinset uns an der Gedank des Scheidens.

Der du des Wagens Rosse beflügeltest,
Der du der Lyra Wölbung besaitetest,
Den Diamant der Krone fafstest,
Schliffst den krystallenen Freudenbecher;

Erhören, Heil'ger, wollst du der Liebe Flehn!
Nichtscheiden wollst du Agnes und Agnes Freund!
Hinunter zu den sel'gen Schatten
Wollst du uns leiten verschlungnen Armes.

Entflammt vom Anschaun Agnes, durch Agnes Kufs
Erstarkt zum Heros, spreng' ich die Fesseln dann
Des trägen Stoffs, erklimm' ausharrend,
Tugend, die schroffsten von deinen Anhöhn.

Des edlern Selbst Ermuthigung.

Ermanne dich, mein Geist! Entraffe dich der Nacht,
Die rabenschwarz dich deckt. Der Schwermuth Trauertracht
Beschämt das Morgenroth von Gottes schöner Welt.
Mit Helden sey ein Held!

Bist gegen Tausend du gleich klein und namenlos;
Bist du vor Tausenden doch herrlich auch und grofs,
Bist vor Zehntausenden trotz aller Qual und Noth
Begünstigt von dem Gott!

Spannt deine Muskeln nicht noch ungeschwächte Kraft?
Schwellt deine Adern nicht die Fluth der Leidenschaft?
Gibt dem Begeisterten der Schönheit Genius
Nicht manchen Liebeskufs?

Liegt offen nicht vor dir des Wissens Blumenflur?
Drückt an ihr Herz dich nicht erbarmend die Natur?
Nimmt dich die Freundschaft nicht in jedem Lebensharm
Sanfttröstend in den Arm?

Ward nicht zur Letze dir das süfse Lied verliehn?
Braust nicht dein Hochgesang daher gewitterkühn?
Schmelzt nicht dein leis'res Lied, das warm vom Herzen kam,
Das Herz in süfsen Gram?

Gelang im Dunkeln dir nicht manche befsre That,
Die keine Zeugen hier, die Zeugen droben hat?

Hast du der ernsten Pflicht, die kalt der Neigung lacht,
Nicht Opfer g'nug gebracht?

Sind dir nicht nah und fern die Guten hold und freund?
Schmäht dich der Pöbel nicht? Sind Schurken dir nicht feind?
Schliefst nicht manch müdes Herz, das nirgends haften kann,
Sich liebend an dich an?

Ermanne dich, mein Geist! Entraffe dich der Nacht,
Die bleyern auf dir drückt. Der Schwermuth Trauertracht
Lafs jenen, dem der Born der Hoffnung gar verrann...
Du aber sey ein Mann!

Nicht würdig deines Grams ist diese Spanne Zeit.
Nicht deines Schmachtens werth ist die Vergänglichkeit.
Wen Erdenlust entzückt, wen Erdengram verzehrt,
Ist Hohngelächters werth!

Im Strom der Jahre schmilzt des Busens
hoher Schnee!
Die Ringelblume glüht, wo jüngst die Lilie!
Der Lippen Ros' erblafst; des Auges Blitz wird
stumpf,
Der Stimme Silber dumpf.

Der Erde Ruhm ist Hauch, der durch die
Luft verwallt;
Der Erde Freundschaft Schall, der hohlem Fafs
enthallt.
Der Erde Ewigkeit währt Wendung einer Hand;
Ihr Glaub' ist Ufersand.

Die Sonne sinkt und steigt; einst wird ihr
Bett ihr Grab.
Der Himmel wirft sein Heer wie dürre Blätter
ab.
Der Elemente Bau zerbröckelt und zerstäubt.
Das Ich, das Ew'ge bleibt!

Es bleibt und schwingt getrost hoch über
Wahn und Trug
Des Eitlen sich empor, erfleucht mit Adlerflug
Der Wahrheit Flammenborn, der jeden Durst
erlöscht,
Und jede Makel wäscht;

Erfleucht das schön're Land, wo keine Gier
uns plagt;
Wo keine Sehnsucht lechzt und keine Reue
nagt,
Kein schnödes Vorurtheil das Herz vom Herzen
reifst...
Ermanne dich, mein Geist!

Empor, Unsterblicher! Verschmäh den bun-
ten Tand,
Der Blödlinge entzückt! Erfleuch das schön're
Land!
Durch Dulden und durch Thun erring' die
befsre Welt.
Mit Helden sey ein Held!

Elegie.

An Alma.

Warum so ernst, o Alma? Woher die wölkende Thräne,
Welche die glühende Wang', edeles Mädchen, dir näfst.
Grüfsest du also den Tag, der dich gerufen ins Daseyn?
Ist nicht köstlich das Seyn? Freundlich die Erde und lieb?
Wallen etwa die Schatten der abgeschiedenen Stunden
Deiner Seele vorbey? Siehst du die flüchtige Schaar

Deiner Monden und Jahre sich stürzen in drängenden Wogen
In der vergangenen Zeit alles verschlingendes Meer?
Rufst du die Freuden zurück, die dir im Schoofse der Vorzeit
Blühten? Winkst du dem Gram, welcher dich trübte, zurück?
Lafs sie ruhen! Sie sind verweht, gleich nichtigen Schatten!

Lafs ihn schlummern! Er schläft in der Vergessenheit Nacht!
Freue dich deiner Jugend. Noch gürtet ihr rosiger Gürtel
Dir die Hüfte; dein Haar ringelt die Freundliche noch.
Freue dich deines Seyns; denn süfs ist Seyn, und erfreulich
Ist es zu athmen; und schön lächelst du, seliges Licht.

Perlen streuet die Sonn' im Aufgang, Perlen im Abend.
Freundlich leuchtet der Mond über der schlummernden Welt.
Lüstern lächelt die Erd' am Bräutigamsbusen des Frühlings.
Leise pflücket der Herbst ihre Verwelkungen weg.

Feyerlich ruht sie im Leichengewande des blendenden Schneees,
Bis sie verjüngt und verschönt wieder den Gräbern entblüht.
Ja es ist süfs, zu athmen auf Gottes herrlich begabter
Freundlicher Erd'. Es ist köstlich zu wandeln auf ihr.
Köstlich ist es, zu schau'n des Frühlings funkelnden Brautschmuck.
Köstlich, zu schau'n den Wald glimmern im silbernen Reif.
Hohe Wonn' ist's, Herzen erobern, am Busen der Freundschaft
Hoch aufathmen, im Arm liebender Lieblinge ruhn.
Aber die höchste der hohen, der seligen Wonnen ist Wohlthun,
Uebung der eigenen Kraft, Leistung der heiligen Pflicht.
Diese Wonne sey dein! In solcher Wonnen Umkränzung
Möge dein Leben so leis', edeles Mädchen, entfliehn,
Wie auf der Meerflut Spiegel vergleiten die Schimmer des Mondlichts,
Wie der gestrichnen Saite tönende Schwingung verschwebt.

Mädchen, noch trittst du einher im Strahlengewande der Schönheit,
Leicht, wie der athmende West, blühend, wie Blüthe im Mai.
Deine Wange beschämt Aurorens glühende Wange;
Deines Busens Schnee blendet den blendenden Schaum,
Welcher den Fluthen entrollt. Der Locken dämmernder Nebel
Wallen ringelnd und voll rings um den wölbenden Hals.
Flamme des Himmels beseelt dein schimmerrollendes Auge.
Lautenlispel entquillt deinem Gespräch und Gesang.
Aber wie bald, o Tochter der Erde; verschwindet der Schönheit
Seifenblase! wie bald sinket der nichtige Schaum!
Jene Rosen sind welk, und diese Lilienblätter
Stöhrte der Sturm herab; jenes geringelte Haar
Säuselt in silbernen Locken dir um die gefalteten Schläfe.
Dieser Schimmer erlischt, jenes Gelispel erstummt.

Wanderer kommen und fragen: «Wo ist die Blume der Schönheit,
Welche mit Blüthen das Feld schmücket', es würzte mit Duft?»
Wandrer sie ist nicht mehr! Sie schläft den eisernen Schlummer.
Ihren geschlanken Halm knickten die Stürme; der Duft
Ihres Kelches zerflofs in die Lüfte des Himmels; die Blätter
Flattern am Boden verstreut, wirbeln umher in dem Sturm.
Also ist das Loos der Erdenschöne gefallen:
«Blüh' und welk' und stirb!» sprach das Verhängnifs zum Staub.

Trauerst du deshalb, Traute? Nein, deshalb trauert nicht Alma.
Sprossen, erblühn und verblühn möge was jung und was schön!
Eine Schöne gibt es, die nimmer verwelkt noch verduftet.
Eine Jugend, die nie kränkelt, noch altert, noch stirbt.
Wohlgeübete Kraft gibt unverwelkliche Jugend.
Ihren Verbrauch ersetzt jeder erwachende Tag.

Herzensreinheit belohnt mit ewiggrünender Schönheit,
Spurlos über sie hin rauschet der Fittig der Zeit.
Solches Schön's im Besitz, mit solcher Jugend gegürtet,
Siehst du mit Recht der Zeit kreisenden Schwingungen zu.
Lafs die Monde verrinnen! und lafs verrollen die Jahre!
Lafs sie mit donnerndem Sturz in der Vergessenheit Meer
Niederstrudeln. Die Wirbel des Strudels ergreifen nur Asche,
Ueber der staubenden Fluth schimmert der ewige Geist;
Lafs die Rosen verblühn, und lafs die Lilien welken!
Lafs den schimmernden Stern sinken in ewige Nacht.
Lafs zertrümmern die Säulen des Bau's. Die ewige Seele
Bleibet schön wie sie war, war sie nur kindlich und gut.
Kindlich und gut blieb Alma. Getreu der Wahrheit und Einfalt
Bliebst du, und opfertest nie eitelen Götzen des Tags.

Himmelan hubst du den Blick von der Erde vergänglichen Blumen,
Tauschtest um schimmernden Tand nimmer das Eine was noth!
Wandle getrost dann weiter des Wegs. Zwo himmlische Feyen
Leiten den schlängelnden Pfad fröhlich und fromm dich hinab.
Weisheit die eine; sie kühlt dir den Schlaf mit dem schattenden Oelzweig.
Liebe die Zweyte; sie flicht himmlische Rosen ins Haar.
Weisheit lohnt mit göttlicher Ruh, mit erhabenem Gleichmuth
Gibt das Vergängliche sie willig dem Untergang preis.
Liebe verklärt zum Engel den Sterblichen, steigert zum Seraph,
Säet auf Hoffnung in Staub, erndet unendliche Saat.

Frühpsalm.

Hallelujah! Wie schimmert die Morgenwelt!
Hallelujah! Wem jubelt ihr Frühgesang?
Wem dampfen, Wiese, deine Nebel?
Fluren, wem athmet ihr euren Weihrauch?

Wem saust des Ostwinds Hymnus im Tannenwald?
Wem, fromme Lerche, wirbelt dein Morgenlied?
Wem schwirrst du, grünlichgoldner Käfer?
Sonne, wem tanzest du deinen Reigen?

Dem Unsichtbaren, welchen kein Aug' erspäht!
Dem Unhörbaren, welchen kein Ohr erhorcht!
Dem Allempfundnen, Allgeahnten
Jubeln die Preise der jungen Schöpfung!

Wohl ist, Urschöner, was du dem Blick enthüllst,
Nur Schein des Scheines; was sich dem Ohr verräth,
Nachhall des Halls nur; dennoch bebt dir
Jeglicher Nerv, und das Herz entbrennet!

Einst geht ein andrer Morgen, ein höherer
Mir auf, ein ewigschöner. Ach, werd' ich dann
Von Antlitz dich zu Antlitz schauen,
Dessen ermangelnd der Geist verschmachtet?

Die Kraft der Kräfte.

Ruhst und rastest du denn nimmer, allgütige
Hehre Mutter? Versiegt nimmer die Lebenskraft,
Die den Schoofs dir befruchtet,
Die die säugende Brust dir schwellt?

Von dem mattesten Strahl, welcher den Morgen
färbt,
Regt die Rüstige sich, schafft und zerstört, und
wirkt,
Bis die blasseste Rose
In den Locken des Abends welkt.

Auf thauduftender Flur ruhet die Mitternacht.
Zwischen Wolken dahin wandelt der müde Mond.
Ringsum schlummert die Schöpfung;
Rastlos waltet die Schöpferin;

Schwirrt im flüsternden Schilf, plätschert im grünen Sumpf,
Tränkt die Saat mit Thau, duftet im Fliederbusch,
Gurgelt heiser im Frosche,
Flötet gellend im Wachtelschlag;

Summt im blühenden Baum aus den Zehntausenden
Goldner Käfer, beseelt Völker von gaukelnden Mücken, schrillt in der Grille
Flügel, donnert im Wasserfall;

Thürmt am Saume des Süd Wolken wie Berg' empor,
Wälzt die Berge daher, prasselt aus kämpfenden Wolken, zuckt in der Leuchtung,
Stürmt im brausenden Wirbelwind.

Die du, heilige Kraft, Athem des Ewigen,
Alles Leben gebierst, alles Gebohrne nährst,
Unbekannte, wer bist du?
Nieerlauschte, wo wirkest du?

Durch die Adern des All spritzest du flammend Blut,
Kochst in Schachten das Gold, rüttelst den Ocean,
Wölbst Basalte zu Domen,
Hölst krystallene Grotten aus.

Aus dem Staube herauf rufst du die Pflanzenwelt.
Säuselnd wallet die Saat, sausend der Tannen-
wald.
Sonnenan rauschet die Zeder;
Würzig duftet das Veilchenthal.

Stoffen giebst du Gestalt, gibst dem Atom Gefühl,
Jubel füllen den Busch, Jubel die blaue Luft.
Schau es wimmelt im Tropfen!
Schau das Sandkorn bevölkert sich!

Leben, nimmer gezählt, preisen dich Künstlerin,
Leben jeglicher Art, Kondor und Colibri,
Strauspolype und Flufspferd,
Riesenmuschel und Räderthier.

Lauter dennoch wie sie, preist dich des Men-
schen Geist,
Dich der Kante Vernunft, dich der Gesang Ho-
mers,
Dich der Zirkel des Newton,
Dich der Pinsel des Raphael.

Ahn' ich Wahrheit? Bist du jenes unendliche,
Nie begriffene Ding, welches des Denkers Loth
Zu ergründen, der Hymne
Flug umsonst zu erfliegen strebt?

Bist du Gottheit? Bist du, welche die Myrias
Menschenzunge besingt? Die der Mäander Zeus,
Die der Jordan Jehovah,
Die Isuren der Ganges grüfst?

Schwindelnd steh' ich am Saum deiner Unendlichkeit!
Eines ahn' ich! Ich bin deiner Unendlichkeit
Mitgenosse, bin Tropfe
Deines stiebenden Flammenborns.

In des flammenden Borns Silbergeriesel fliefst
Einst der Tropfe zurück, freut sich der Einigung,
Steigt und sinkt mit des Urmeers
Allumflutenden Wallungen.

Hymne an die Schönheit.

Schönheit, Amme der Kunst, des Dichters Braut und Gespielin,
Selige Tochter der Erd' und des erdumarmenden Himmels,
Von dem Gedanken gesäugt, und von der Empfindung erzogen;
Die du erschienst hienieden, ein mildobwaltender Schutzgeist,
Friede zu stiften im hadernden Reiche der Kräft' und der Triebe;
Die du Gehorsam gelehrt das Element und den Atom,
Bildung den Massen verliehst, aufriefst aus dem Chaos die Schöpfung,
Dämpftest der Töne Geschrill zu sanfteinschmeichelndem Wohllaut,

Leise verschmelztest der Farben Geschrey zu gefälligem Einklang;
Die du uns vielgestaltig ergreifst, und lauter und leiser,
In der Bewegungen Schwung, im wellenschlagenden Umrifs,
In der Accorde frohem Gewühl, im Rhythmus der Farben,
In Aurorens Erröthen, im schwellenden Kelche der Rose,
In der Säule schlankem Gewächs, in den Bogen des Domes,
In der Nachtigall Lied, im seeleschmelzenden Liede,
In der Jungfrau weicherem Reiz, in der Hoheit des Mannes;
Die du den Wilden bezähmst, zum Menschen erziehst den Barbaren,
Die du den Rohen erweichst, und spannst die Sehnen des Schlaffen;
Die du den Zorn entwaffnest, die schnaubende Rache versöhnest,
Liebe den Lüsternen lehrst, den Freveler knieende Andacht;
Die du schlichtest den feindlichen Kampf im Busen der Menschheit,
Jegliche Fehd' austrägst, und ausgleichst jegliche Zwietracht,

Jegliche Pflicht verlieblichst und adelst jegliche Neigung. . .
Schönheit, der Kunst Urbild, des Gesangs nie alternder Inhalt,
Heitere, Fröhliche, Freye, Anmuthige, Blühende, Frische,
Reine, Keusche, Klare, Gefällige, Spielende, Leichte,
Zweyen Welten verwandt, und freundlich beyde vermittelnd,
Jüngere Schwester, und anmuthreichre der Tugend und Weisheit. . .
Sey uns Hehre gegrüfst! Sey uns gewärtig du Holde!
Letze das lechzende Herz, beschwöre die Stürme des Innern,
Führ' an des Triebes schwellende Brust den ernsten Gedanken,
In die Arme der Pflicht die leicht verlockende Neigung. . .
Lös' o Göttin mit Huld und Milde das Räthsel des Daseyns,
Steigre zum Menschen das Thier, und adle zum Heros den Menschen.

Hymne an das Eisen.

Heil dir, Mark der Natur! Der gabenspenden-
den Erde
Stilles Erzeugnifs, doch grofs von Kraft und
herrlich von Thaten!
Nie lobpriefs ich das Gold und dein, jungfräu-
liches Silber,
Dacht' ich nimmer im Liede. Nur dir, Metall
der Metalle,
Will ich Ehre verleihn, und deine Tugenden
singen.

Heil' dir, ältestes Kind der Gebürg', und ihr
edelstes Kleinod!
Erstgeborner im Reiche der vielgestalteten
Erze!

Schon in der Dinge Beginn, als die uranfänglichen Wasser,
Jeglichen Stoffs noch trächtig, die kreissende Erde bedeckten;
Schwebtest du in dem unendlichen Meer, gesselltest dich traulich
Zu dem Gesäme des Quarz, zu des Feldspath bindendem Mörtel;
Schwärztest den ernsten Schörl, durchblinketest spielend die Mica,
Härtetest, heilige Kraft, die Granitgerippe des Erdballs.

Aber zu rasten vermochtest du nicht mit dem Quarz und dem Spathe;
Nicht zu bändigen taugte den Trotz des Titanen der Anden,
Noch der Sudeten Gewicht, das schwer auf die Brust ihm gewälzt war.
Tief aufstöhnend enthobst du der Last dich; sprudelnd entquollst du
Dampfenden Cratern, ein feuriger Strom, gerannst zum Basalt dann,
Pflastertest Riesenweg', und wölbetest Grotten des Fingal.

Rastlos gährt' es indefs in des Meers arbeitendem Schoofse,

Niederschlugen die Lager der Erden, des Thons
und des Kalkes
Wechselnde Schichten. Wer sprengte die Mächtigen? Welche der Kräfte
Hölt' im gediegenen Flötz der Gäng' und Minen und Adern
Labyrinthisch Geklüft? Du thatest es, Heros!
Und lüstern
Dich zu entwinden dem spähenden Blick helläugiger Neugier,
Wähltest du dir zum geheimeren Sitz das verborgne Gekämmer.
Dort nun wohnst du im Schirm des Dunkels in mancher Vermummung.
Bald gelüstet es dich, als Druse zu blinken; bescheidner
Birgst du ein anderes Mal dich in unscheinbarer Stuffe;
Tropfest izt gar die Teufe herab, ein nichtiges Wasser,
Blühest als Blume sodann, und schossest ein ästiges Bäumchen.

Tausend sind deiner Launen und deiner Verlarvungen tausend.
Dennoch fefsl' ich dich, Proteus, mit mächtigem Zauber des Liedes.
Dich ertapp' ich im wilden Gestein, in der bläulichen Schlacke;

Dich in des Schmirgels zäherem Korn, im flüchtigen Bleyglanz.
Freundschaft pflegst du mit jedem Genossen der wuchernden Sippschaft.
Willig gesellen sich dir die minder edleren Brüder.
Aber nur ungern folgt dir der Sol; die züchtige Luna
Weigert sich lang; auch sträubt sich verschämt die keusche Platina.

Kühner Ares, du steigst hinab in der schüchternen Nais
Heimliche Grotte. Verwegen umschlingst du die Blöde. Bezwungen
Sinket sie dir in den brünstigen Arm. Der Umarmung entsprudeln
Heilende Quellen. Des Heiltranks schlürft sehnsüchtig der Sieche,
Fühlt sich das Herz erfrischt, und gestählt die erschlaffende Fiber.

Heil, Dämonischer, dir! Nur dir dankt Gäa das bunte
Regenbogengewand, und der Farben magische Gaukel.

Dir dankt jegliche Gluth der Tinten die schillernde Steinwelt,
Dir der Saphir den Lasur, der Amethiste den Purpur,
Dir der Smaragd sein leuchtendes Grün, sein Gold der Topase,
Dir der Rubin sein Feuer, es danket die wechselnden Schimmer
Dir der Opal, in dem des Aethers Launen sich spiegeln.

Trefflicher Künstler, wie mahlst, wie schattirst du die Schöpfung der Pflanzen!
Dir nur danket der fröhliche Lenz das duftige Saftgrün,
Dir den brennenden Kranz die Feuerblume. Des Veilchens
Duftkelch glüht durch dich. Der chalcedonischen Lychnis
Flammen zündest du an. Der züchtig erröthenden Rose
Leihst du den Incarnat, der die Götter entzückt und die Menschen.

Glanz und Heitre verleiht dein fröhlicher Pinsel der Thierwelt

Edleren Formen. Das Rad des Pfau, des Schmetterlings Schwingen
Tauchst du in Tinten, die nimmer verglühn.
Es danket die Taube
Dir den smaragdenen Hals, den schimmernden Flügel das Goldhuhn.
Jedes Kügelchen färbst du des lebennährenden Blutes,
Zündest die rosige Gluth auf des Jünglings blühender Wange,
Hauchest die Jungfrau an mit des Frühroths leisesten Schimmern.

Heil, Dämonischer, dir! Nicht blos der schaffenden Mutter
Dienst du ein frommer Sohn in ihrer geheimeren Werkstatt.
Auch der Cultur, der lebenverschwörenden, strebenden Fortschritt
Förderst du unverzagt, ein tausendrädriges Triebwerk.

Heil dir, nutzendes Erz! Aus des Schachtes täuschendem Dunkel
Mühsam zu Tage gefördert, zerrieben im hammernden Pochwerk,
Reingeschmolzen durch Ofengluth von jeglicher Schlacke,

Wer mag zählen die Formen, die nutzenden, schmückenden, blanken,
Die durch der Esse Gewalt, durch des Hammers Schläge, der Feile
Nagenden Zahn aus dir die Hand des Fleifses hervorruft.

Dein ist, friedliches Erz, die Pflugschar, welche die Scholle
Lockert, und bändigt den Klofs, den strengeren, dafs er des Samens
Goldenen Regen empfang', und ihn mildwärmend bewahre;
Dein die klingende Sense, die sausendes Schwunges des Weizens
Vollgekörntes Schwad rings hinstreckt auf die Gebreite;
Dein der Winzerin Hippe, die leise vom blutenden Rebstock
Löset die glühende Traube, den Quell nektarischen Heilsafts.
Du vom magnetischen Strom erfafst, geleitest den Steurer
Sicher durch Meere, die Cook nicht gekannt, nicht geahnet Columbus,
Birgt gleich der Nordstern sich, und des Wagens strahlende Deichsel.

Dein ist, blitzendes Erz, das Rachschwert,
furchtbar dem Frevler,
Aber dem Frommen gewünscht, dem Gefährde-
ten! Dein ist das Rohr auch,
Welches der Freyheit Dränger vertilgt in rühm-
licher Feldschlacht.
Jedes Geräth ist dein des wundenkundigen
Mannes,
Jegliches, welches die Qual des Geängsteten
mildert; das Länzchen,
Welches die Ader entlastet; der langsam na-
gende Bohrer,
Welcher des Denkens Organ des Drucks ent-
bürdet; die Nadel,
Die in des Auges Tiefe den wölkenden Tropfen
hinabdruckt,
Dafs dem entflorten Stern der Weltbau strah-
lend sich aufthut.

Heil dir, verschönerndes Erz. Auch der Kunst,
der menschlichern, mildern,
Welche den Stoffen Gestalt verleiht und Seele
dem Todten;
Auch der Lieblichen jüngrer, wiewohl tiefsin-
nigrer Schwester,
Auch der Wissenschaft dienst du, ein ewig-
änderndes Werkzeug.

Du nur lieferst den Stahl, der Apollons göttliche Schönheit,
Der Laokoons Schmerz aus dem starren Marmor hervorruft;
Du den Meifsel, durch den aus rohem Blocke der Säule
Zierlich schlanke Gestalt mit krausem Schnirkel emporsteigt;
Du den Griffel, der dreist auf sprödem Kupfer Allegri's
Weichesten Reiz nachahmt, und Guido's frischeste Anmuth,
Du der Verfinsterer Schrecken, die tausendzüngige Letter,
Welche, des Weiseren Wort den lauschenden Völkern verkündend,
Kräftig den Thron aufrüttelt des Despotism und der Dummheit.

Heil dir, Kronions Geschenk, der Gesellschaft fördernster Segen!
Erstes der Erze und Letztes! Vor deinen strahlendern Brüdern
Will ich singen dein Lob und deiner Preise gedenken.

Frühgesang.

Es tagt. Der Aufgang hellt sich. Verblichen schon
Sind Kron' und Leyer. Dämmernd nur schaut der Mond
Aus dem Azur. Auf schon im Osten
Schliessen die Rosen des jungen Tags sich.

Erwacht ihr Leben alle! Lobsingt dem Herrn!
Lobsing' ihm Lerche, Drossel und Nachtigall!
Brüllt euren Dank ihm, satte Heerden!
Wiehert ihm Rosse! Frohlockt ihm Adler!

Neig' ihm die Häupter, wallender Aehrenwald!
Hauch' ihm Gerüche, thymianreiche Flur!
Erdampft ihm, Wiesen! Flüstert, Büsche!
Rieselt ihr Qnellen, und donnre Weltmeer!

Erwach' in deiner Schöne, Holdselige!
In deiner Strahlenfülle, Goldlockige!
Erwach' und schüttle, Sonne Gottes,
Segnend den Thau aus den goldnen Locken!

Schau sie erwacht! Auftaucht sie aus blauer Fluth,
Schaut liebend um sich! Unter ihr liegt die Flur
Weitausgegossen, schauert Düfte,
Blitzt von Entzücken und bebt von Wonne.

Kraft meines Geistes, rege dich rüstiger!
Schlag meines Herzens, schlage gewaltiger!
Rauscht fei'rlich, meine fromme Saiten!
Jauchzt in den Jubel der Morgenschöpfung!

Wem tönt mein Frühlied, herzlich und inbrunstvoll?
Wem schwillt die Wölbung meiner gerührten Brust?
Urschöner dir, und deiner Schönheit
Lauterstem, holdestem, hellstem Abglanz!

Lichtblaue Blümchen, saget, wem widm' ich euch!
Die erste widm' ich Dir, der mein nie vergafs!
Die zweyte deines reinen Odems
Reinster, unsträflichster, schönster Tochter!

An die untergehende Sonne.

Sonne du sinkst!
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang,
Rührend und feierlich deines Scheidens Schweigen.
Wehmuth lächelt dein freundliches Auge,
Thränen entträufeln den goldenen Wimpern,
Segnungen strömst du der duftenden Erde.
Immer tiefer,
Immer leiser,
Immer ernster und fey'rlicher
Sinkst du den Azur hinab.

Sonne du sinkst!
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Es segnen die Völker,
Es säuseln die Lüfte,
Es räuchern die dampfenden Wiesen dir nach.
Winde durchriescln dein lockiges Haar,
Wellen kühlen die brennende Wange,
Weit auf thut sich dein Wasserbett. . .
Ruh' in Frieden!
Schlummer' in Wonne!
Die Nachtigall flötet dir Schlummergesang.

Sonne du sinkst;
Sonne du sinkst!
Sink' in Frieden, o Sonne!

Schön sinkt sichs nach den Schweifsen des Tags,
Schön in die Arme der Ruhe
Nach wohlbestandenem Tagwerk.
Du hast dein Tagwerk bestanden,
Du hast es glorreich vollendet,
Hast Welten erleuchtet und Welten erwärmt,
Den Schoos der Erde befruchtet,
Die schwellenden Knospen geröthet,
Der Blumen Kelche geöffnet,
Die grünen Saaten gezeitigt,

Hast Welten gesäugt und Welten erquickt,
Geliebt und Liebe geerntet,
Gesegnet und rings mit Segnungen
Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlummre sanft
Nach den Schweifsen des Tags!
Erwache freudig
Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach ein junger freudiger Held!
Erwach zu neuen Thaten!
Dein harrt die lechzende Schöpfung,
Dein harren die Au' und die Wiesen,
Dein harren Vögel und Heerden,
Dein harrt der Wandrer im Dunkeln,
Dein harrt der Schiffer in Stürmen,
Dein harrt der Kranke im Siechbett.
Dein harret der Wonnen seligste,
Die Wonne liebend geliebt zu seyn!
Der Seligkeiten unausredbarste:
Selber beseligt zu seyn, derweil du andre beseligst.

Sink' in Frieden!
Schlummr' in Ruhe!
Erwach' in Entzückungen, Sonne!

Der Gewitterabend.

Ja wahrlich du bist schön! Bist einer ewgen Milde
Und einer ew'gen Kraft unsträfliches Gebilde;
Du meiner Wallfahrt Land, du Land, das mich gebar,
Mich säugte, mich erzog, mir Wieg' und Amme war,
Mich dreyfsig Frühlinge mit seinen Rosen kränzte,
Mir im krystallnen Schnee dnrch dreyfsig Winter glänzte,
Mich einst, wenn diesem Staub der höh're Hauch entschwebt,
In seinen Schoos begräbt.

Schön bist du Erde, schön im goldnen Sommerkleide,
Dich grüfst mein Preisgesang; dich feyert meine Freude.
Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter neigt!
Wie unter seiner Last das schlanke Reis sich beugt!
Wie auf der fetten Trift die satte Heerde hüpfet,
Wie durch das hohe Gras das Sonnenwürmchen schlüpfet;
Horch, wie der Wachtelschlag im Waizen, tief im Wald
Der Drossel Flöt' erschallt!

Doch schwüler wird die Luft; die Kreaturen ächzen;
Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren lechzen.
Allvater winkt, und schnell klimmt schwarze Wetternacht
Herauf aus Süd und West. Des Sturmes Kraft erwacht.
Es blitzt. Der Donner grollt. Das Bodenfeste zittert,

Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft
und splittert.
Der Haingesang erstummt. Das scheue Rofs
entfleucht,
Und Held und Memm' erbleicht.

Allvater lächelt. Schnell erstummt der Don-
ner Rasen.
Der Blitze Gluth erlischt, Des Sturms verhee-
rend Blasen
Wird leises Wehn; es schweigt das aufgewühlte
Meer. . .
Schön, Erde, ist dein Ruhm nach Wettern,
schön und hehr.
Dein Zürnen wird zur Huld, dein Schelten wird
zum Segen.
Der Wolken Fülle rauscht; schon rieseln laue
Regen.
Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die
Natur.
Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich.
Grofs und milde
Beglänzt die Abendsonn' die träufelnden Ge-
filde.

Wie blitzt in ihrem Glanz, wie funkeln Bach
und Au!
Wie düster steht der Wald, das ferne Meer,
wie blau!
Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Land-
mann feyert!
Die Heerden kehren heim; der braune Abend
schleyert
Das Feld, das stille Dorf, den feyervollen
Hain
In seinen Mantel ein!

Sie kommt, gewünscht dem Gram; sie kommt,
ersehnt dem Müden,
Die süfse, süfse Nacht, und träufelt Trost und
Frieden
In jede wunde Brust, und schliefst zu sanfter
Ruh
Und holder Träumerey die nassen Wimper zu.
Es scheint der stille Mond in des Verlassnen
Kammer
Durchs enge Fensterchen, und weint in seinen
Jammer,
Der wache Weise sinnt in ernster Dunkel-
heit
Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja wahrlich du bist schön, mein mütterlich
Gefilde!
Bist einer ew'gen Kraft und einer ew'gen Milde
Unsträflich Meisterwerk! Gesegnet seyst du mir!
Gesegnet und gewünscht, so lang ich wall'
auf dir!
Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer
Der deiner Brust entquillt . . . willkommen einst
der Schlummer
In deinem kühlen Schoos, der alle Unruh stillt,
Und allen Jammer hüllt.

Der Dorfkirchhof.

Zu Grabe sinkt der abgeschiedne Tag,
Die Heerden wanken blöckend übers Feld,
Der müde Pflüger sucht sein friedlich Dach,
Und räumt der Dunkelheit und mir die Welt.

Die Landschaft dämmert in dem Abendduft,
Rings waltet Stille, so die Brust beklemmt;
Nur sumst der Käfer brausend durch die Luft;
Nur pfeift der Junge, der die Pferde schwemmt.

Nur heult die Eil' im alternden Gestein,
Und klagt ihr Lied dem mitbewufsten Mond,
Wenn etwa Frevler den Bezirk entweihn,
Den seit Jahrhunderten ihr Volk bewohnt.

Hier, wo die Ulme mit dem Tax sich paart,
Wo grünbewachsen Sod' an Sode ragt,
Hier ruhn des Dorfes Ahnen wohl verwahrt,
Und keinem ward sein enges Haus versagt.

Der würzereichen Frühe frisches Kühl,
Der Schwalbe Zwitschern, die den Gatten weckt,
Des Hiefhorns Schall, des Tages froh Gewühl
Weckt nicht den Schläfer, den der Rasen deckt.

Es flammt nicht mehr der traute Heerd für sie.
Kein kosend Weib scheucht ihren Ueberdrufs.
Kein schmeichelnd Kind erklimmt ihr schaukelnd Knie,
Und bettelt um ein Mährchen, einen Kufs.

Wie oft zerbröckelt' ihres Pfluges Rad
Den strengen Klos, der von der Dürre borst!
Von ihrer Sichel sank das güldne Schwad,
Den Streichen ihrer Axt erlag der Forst.

Nicht spotte, Stolzer, ihr bescheidnes Loos,
Ihr stilles Treiben, ihr geräuschlos Thun,
Ihr friedlich Leben, das so klar verflofs.
Lafs unverhöhnt die Arbeitmüden ruhn!

Auch deiner harrt der ernste Augenbliok,
Der, was die Schönheit, was die Macht dir gab,
Dein glänzend Elend, dein erträumtes Glück
Mit sich hinabreifst in das düstre Grab.

Nicht tadle diese, wenn der Zeitenstrom
Sie nahmelos und unberühmt verschlingt,
Wenn durch den Kreuzgang, den gewölbten Dom,
Kein Mausoläum ihre Thaten singt.

Ruft wohl die Urne, bannt der Sarkophag
Den Hochgepriesnen aus der Nacht hervor?
Drommetet wohl der Ruhm den Schläfer wach?
Rührt wohl die Schmeicheley des Tauben Ohr?

Gewifs verwest in dieser Mauren Ring
Manch edles Herz, das hohen Ahnens voll
Am Busen der Natur süfstrunken hing,
Und von den Fluthen der Begeistrung schwoll.

Doch nie entfaltet ihm die Wissenschaft
Ihr Buch, bereichert mit dem Raub der Zeit.
Früh knickte Mangel seines Geistes Kraft,
Den Strom des Genius eiste Dürftigkeit.

Wie mancher theure Edelstein versprüht
Den Glanz in Tiefen, die kein Loth ermifst!
Wie manche Blum' erröthet und verblüht
In öden Schründen, die kein Lichtstrahl küfst!

Wie mancher Hamden, welcher unverzagt
Den Dränger seines Dorfs zu Boden schlug,
Wie mancher Milton, der kein Lied gewagt,
Wie mancher Cromwel, nie verfolgt vom Fluch,

Mag hier vermodern! Ihr Geschick verbot,
Mit Rednerkraft zu herrschen im Senat,
Zu trotzen draussen und daheim dem Tod,
Sich zu verew'gen durch Gesang und That.

Sie kränkte nie verrathner Liebe Gram.
Sie quälte nie zu früh entlarvter Trug.
Nie bog den Nacken ihnen Schuld und Scham,
Sie scheuten nie des innern Richters Spruch.

Nie schüttelte sie der Begierde Sturm.
Sie wateten durch Blut zu keinem Thron.
Zertraten nicht den Menschen wie den Wurm;
Und sprachen frech dem Heiligsten nicht Hohn.

Fern von der tollen Menge Neid und Groll,
Schwang ihr bescheidner Wunsch sich nie zu hoch,
Verglitt' ihr Leben schlichter Freuden voll,
Im Schoos des Thals, das sie gebar und zog.

Jedoch auch ihr zerfallendes Gebein
Schützt ein gebrechlich Maal vor frevlem Hohn.
Der rauhe Reim, der rohgeschnitzte Stein
Erfleht für sie des Seufzers armen Lohn.

Vernimm, wer einst die morsche Bürde trug,
Vernimm die Jahre, die ihm Gott bescheert!
Vernimm den mühsam buchstabirten Spruch,
Der fromm und ernst den Wandrer sterben lehrt.

Denn wer, des ängstlichen Vergessens Raub,
Entsagt wohl je des Daseyns bangem Glück,
Steigt wohl hinunter in den kalten Staub,
Und wirft nicht zaudernd einen Blick zurück?

Umsinkend lehnen wir an Freundes Brust,
Erblindend tappen wir an Freundeshand.
Auch in der Urne glüht noch Lebenslust,
Fort in der Asche glimmt der Hoffnung Brand. . .

Und du, der hier in schlichtem Liede preist,
Was sonst zu preisen nie das Lied gewagt,
Vielleicht wenn einst ein dir verwandter Geist
Hieher verirrend sehnend nach dir fragt,

Dafs dann der grauen Hüttner einer spricht:
«Wir sahn ihn öfter in der Dämmrung Graun
Den Berg erklimmen, der das Echo bricht,
Und stieren Augs der Sonn' entgegen schaun.

Dort unterm Buchbaum, an des Bächleins Rand,
Wo Schatten winkt, und grüne kühle Ruh,
Warf er sich hin in schwülem Mittagsbrand,
Und sah des Bächleins Rieseln sinnig zu.

Oft irrt' er murmelnd längs des Haines Saum,
Bleich wie die Liebe, wie der Gram gebückt.
Jetzt fuhr er auf, wie aus dem tiefsten Traum,
Jetzt starrt' er hin, als wär sein Geist entzückt.

Eins Morgens mifst' ich auf dem Hügel ihn,
Ihn auf der Haid', ihn unterm Buchendach.
Der zweyte Morgen dämmert'; er erschien
Nicht auf dem Berg, im Busch nicht, nicht am Bach.

Am dritten trugen sie mit Sang und Klang
Den Kreuzgang ihn daher durchs hohe Korn.
Du kannst ja lesen . . . lies dann den Gesang
Auf jenem Stein mir unterm Hagedorn.»

Abschied von Wolgast.

Einmal noch in deiner Fluthen Rauschen,
Blaue Peene, rauscht mein Hochgesang.
Einmal noch und nimmer wieder lauschen
Deine Ufer meiner Lyra Klang.
Einen Tag des Wehs wird Eos röthen,
Und des Liebesliedes leises Flöten
Und des Hymnus fey'rliches Drommeten
Schweigt auf deiner Flur äonenlang.

Defs empfind' ich Wehmuth mich umschleyern,
Meine Seele wölkt Melancholie.
Deinen Tag, mein Bruder, wollt' ich feyern:
Doch der goldnen Saiten Harmonie
Weinet in gebrochnen Dissonanzen,
Und des Brautgesangs verschlungne Stanzen,
Statt des Hymenäus Tanz zu tanzen,
Schleichen trägen Gang, wie Threnodie.

Haucht nicht Frühling schon in lauern Lüften?
Goldet sich nicht schon der Berge Moos?
Weint der Halbmond nicht aus weissen Düften?
Kreist nicht schon der Erde Mutterschoos?
Wann am Blüthenbaum die Knospe schwellet,
Wann der Haiden düstres Braun sich hellet,
Und der Unke Lied im Schilfe gellet,
Reifs' ich mich von meinen Lieben los;

Eil', und nicht gehemmt von ihren Klagen,
Nur wohin dein Finger, Vorsicht, winkt;
Wo der Sonne goldgeschirrter Wagen
Früher steigt, und früher niedersinkt;
Wo der Belte Grundeis später thauet,
Später das erfrorne Jahr erlauet,
Wo Fomahant nie dem Meer entschauet,
Mirach nie des Ozeanes trinkt.

Ha, schon seh ich, Dwina, deine Fluthen,
Ueberweht von Wimpeln sonder Zahl!
Wie sie lodern in des Frühroths Gluthen!
Wie sie flimmern in des Monden Strahl!
Wie die farbenreichen Flaggen wallen!
Wie des frohen Seemanns Jubel schallen!
Horch, die buchtenvollen Ufer hallen,
Und es lauscht des Hirten friedlich Thal.

Aber wenn die müde Schöpfung feyert,
Wenn des Abends weisse Nebelsee
Alle Flur und alle Fluth verschleyert,
So umwölkt mich heimverlangend Weh.
Sehnsuchtvoll entschleich ich dem Gewimmel,
Wandle fern vom lastenden Getümmel,
Schau' empor zum sternbesäten Himmel,
Horche traurend dem Gebrüll der See;

Und in ferne trauliche Gefilde,
Träum ich mich zu meinen Lieblingen;
Wandle itzt an deinen Ufern, Hylde,
Itzt, o Peene, an den Deinigen;
Itzt in Grevesmühlens stillen Gründen,
Itzt, o Warne, unter deinen Linden,
Itzt in Rügens Berg- und Waldgewinden,
Unter meinen Heimgebliebenen.

Blässer färben sich des Spatroths Gluthen,
Ernster sieht das Antlitz der Natur.
Jedes Trauten denk' ich, jedes Guten
Auf des Vaterlandes süfser Flur;
Denk' auch Eurer, ihr geliebten Beyden,
Die ihr heut' in Freuden und in Leiden,
Eines von dem andern nie zu scheiden,
Euch vereinigtet mit heilgem Schwur.

Seyd beglückt, ihr Guten, mit dem Glücke,
Was der Himmel wenigen beschert;
Eure Seelen, sonder Falsch und Tücke,
Sind des bessern Erdenlooses werth.
Mögen eins dann an des andern Seiten
In den Ozean der Ewigkeiten
Euer Leben hell und klar vergleiten,
Zwillingsbächlein, die kein Sturm entklärt.

Blühn in eures Hauses tiefem Frieden
Müfs' euch stets das Blümchen Fröhlichkeit!
Nur daheim ist uns die Ruh' beschieden.
Nur daheim grünt die Glückseligkeit.
Nicht in bunten, steifen, stummen Kreisen,
In Visiten nicht und theuren Schmäusen,
Nicht am Schenk- noch Spieltisch winkt den Weisen
Herzerquickende Zufriedenheit.

Sondern heim am Heerd der eignen Hütte,
In des Gatten tugendlichem Schoos,
In geliebter Kleinen froher Mitte
Lebt sichs neideswerth und neideslos.
Läfst der Himmel einem dann noch glücken,
Hie und da den Bruder zu erquicken,
Und sein sorgend Aug' ihm zuzudrücken,
O so fühlt man sich recht reich und grofs.

Euer sein sie, diese ächten Wonnen;
Denn was sonst dem Menschen Wonne daucht,
Ist Gespinnst, im Herbstgedüft gesponnen,
Und zerflattert, wann der Morgen haucht.
Nur die Freuden schönerfüllter Pflichten,
Mag des Lebens heissen Hader schlichten,
Und das grimme Dunkel um uns lichten,
Wenn das Seyn ins Nichtseyn untertaucht.

Schöne, menschenehrende Gefühle,
Leitet meine Lieben sanft und schön
Durch des Lebens Kreuzzug zu dem Ziele,
Wo die Palmen der Belohnung wehn,
Wo die Nebel unserm Blick' entwallen,
Wo die Schuppen uns vom Auge fallen,
Wo die Staunenden Entzücken lallen,
Und sich wieder die Geschiednen sehn. . .

Aber bis wir dort uns wieder schauen,
Denket auch in meiner Ferne mein!
Denket mein, die ihr in diesen Auen
Mich umfinget sonder Schmink' und Schein!
Wann ihr wandelt, wo die hohen Rüstern
In des Abends Säusel schauriglüstern
Längs der weissen Kirchhofmauer flüstern,
Meine Theuern, so gedenket mein!

Wann ihr irret in den alten Trümmern,
Wo im weitverheerten Burgrevier
Blasse Schatten auf dem Schutte wimmern,
Aller Kraft beraubt und jeder Zier;
Wann dann in den dunkeln Fliedergängen
Leise Schauer euch die Brust beengen,
Und Erinnrungen euch überdrängen
Meine Lieben, o so sprecht von mir!

Wann ihr auf der Zisa braunen Gipfeln
Arm in Arm euch sonnt im Abendstrahl,
Wann es sauset in den Tannenwipfeln,
Und es dampft in Hochdorfs Wiesenthal;
Wann ihr starr dann in das Spatroth blicket,
Dann euch inniger die Hände drücket,
Dann des Fernen Lieblingsblum' euch pflücket;
Meine Theuern, denkt auch mein einmal.

Denken will ich euer, bis die Parze
Meines Lebens schlanken Stengel knickt;
Bis der Jüngling mit gesenkter Kerze
Zu den Sängern Edens mich entrückt;
Bis am wogenbrechenden Gestade,
Wo ich wallte meine letzten Pfade,
Meine Urn' die traurende Najade
Mit Seelilien und Lotos schmückt.

Und mich ahnet, dafs vielleicht nicht lange
Jene Zone mich gefangen hält.
Mächtig ahnets mich, und süfs und bange,
Dafs der Fremdling der die Brust mir schwellt,
Den schon lange sein Gefängnifs enget,
Der schon lang' ins Frey' und Weite dränget,
Bald vielleicht der Klause Riegel sprenget,
Und empor sich schwingt zu schönrer Welt.

O der Wonne, o des Vollgenusses,
Aller Thorheit, aller Eitelkeit,
Alles Siechens, alles Ueberdrusses,
Alles Tands und Zwangs und Wahns befreyt,
In den sonnenvollen Himmelszonen,
In des Empyräums Regionen,
Mit den Sokraten und den Platonen
Lustzuwandeln durch die Ewigkeit!

O des ächten Geisterwerthen Glückes,
Unzerstreut durch eiteln Erdenharm,
Ungelähmt durch Schläge des Geschickes,
Ungeneckt durch niedrer Sorgen Schwarm,
Eingelullt in trunkenes Vergnügen,
Höchstes Schön, in deinem Schoos zu liegen,
Deiner Brust sich innigst anzuschmiegen,
Sanft umschürzt von deinem Feyenarm!

Eines nur ist Noth und Eins wird bleiben!
Möge Heimarmenens Machtgebot
Der Atomen Bau wie Spreu zerstäuben;
Eins spricht Hohn dem Sichelschwinger Tod.
Möge die Natur ihr Grablied girren,
Sonn' und Mond aus ihren Bahnen irren,
Flug- und Schwerkraft selber sich verwirren....
Eines bleibet und nur Eins ist Noth!

Unsterblichkeit.

Die ihr des freundlichen Lichts
Euch daseynsselig erfreuet,
Tröstet euch, Brüder, ihr werdet
Ewig des Lichtes euch freun!

Was wir ersehnten
Mit des Jünglings Sehnsucht
Nach dem Kufs der Geliebten,
Es ist, es ist mir erschienen!

Was wir ersehnten, erflehten,
Es hat, es hat mich ergriffen,
Wie den Jüngling die Eidschwurge wifsheit
Dafs, die er liebet, ihn liebe!

Wie den Sünder die Gnad' ergreift,
Wie den Büsser der Vergebung Gefühl,
So ergriff den Vernichtungscheuen,
Unsterblichkeit, dein grofses Gefühl;

Ich ahnt' es, ich hofft' es, jetzt glaub' ich, dafs ich bin!
Ich glaub' es, ich schau' es, dafs ich ewig bin!...
Neige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unsterblicher wandelt unter dir.

Ründe die silberne Scheibe, Mond!
Entblinket dem Nachtduft, schimmeräugigte Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenrad! Glanzgegürteter Orion,
Wandle stattlich den Riesengang!

Minder ihr Stolzen, als ich,
Seyd ihr, ihr seyd vergänglich!
Mehr als die Eich' und der Mond, mehr als Orion und Sirius
Bin ich! bin unvergänglich!

Himmel und Erde vergehn.
Nimmer vergeht das Ich!...
Ha, wenn das Ich verginge,
Was wäre das nichtige Seyn!

Eines Traumes Schatten,
Geträumt in zweifelndem Zwielicht,
Verschwunden mit des Tages Dämmrung,
Wäre diefs nichtige Seyn!

Armer noch wär ich, als der Halm und das Gras;
Verächtlicher noch, als der Kiesel der Gasse!
Des Daseyns Entzücken empfanden sie nicht;
Dein Grauen, Vernichtung, empfinden sie nimmer.

Ach, wenn ich ewig nicht wäre,
So ächzt' ich dem kommenden Tag
Entgegen, so ächzt' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich und schwiege ver-
traurend.

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
Mich strecken und die Blumen beneiden.
Du, o blühende Erde! däuchtest mir ein off-
nes Grab;
Die Menschen zerfliefsende Schatten!

Dich, herrliches Vorrecht des Geistes,
Unergründliches hohes Bewufstseyn,
Dich würd' ich ertränken in Taumel und
Rausch,
Dafs mich nicht träfe der Gedanke der
Vernichtung!

Aber er träfe mich doch!
Mich umspucketen grinsende Larven!
Blöcketen fletschenden Zahnes mir zu:
Was jauchzest du, Schatten? Zerflattre!

Es entsinkt der Kelch der zitternden Hand;
Es entsprudelt dem Blinkenden Schierlingsschaum;
Die Rose duftet Verwesung;
Die Musik tönt Gräbergeheul.

Rühret mich nicht an! Umarmt mich nicht
So brünstig, meine Geliebten!
Nicht drückt den Vergänglichen so fest an euer Herz!
An eu'rem Herzen dürft' er zerfliefsen!

Der Vernichtung Fittige sausen daher!
Sie sausen, sie rauschen daher! Ach rettet, Liebende, rettet! . . .
Wohin, Verirrte, wohin? Ermanne dich Seele! Ein Schall ists,
Ein holer Schall, der dich ängstet.

Ist hienieden auch Tod?
Auch Untergang hienieden und Vertilgung?
Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur, Entwicklung, Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,
Das denkende, wollende, hoffende Selbst,
Versiegen mit dem Oel, das den Nerven
tränkt,
Verstieben mit der Asche, die den Grä-
bern entstiebt?

Löscht auch der Becher der Lust, des Ruhms, des
Reichthums, der Liebe,
Stillt auch die Fülle des Glücks der Brust
unnennbares Sehnen?
Warum denn seufzen, Beglückter, wann
dämmert der Mond?
Wann das Spatroth schimmert, und die
Sterne funkeln!

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Wollen des Bösen Bösestes;
Des Bösen Bösestes: Vernichtung!

Schreitet nicht mächtigen Schritts, fliegt uner-
müdlichen Fluges
Das All der Vollendung strahlendem Ziel
Nicht näher mit jeglichem Nu, mit jeglichem
kehrendem Pulsschlag?
Und wir . . . die Einzigen, schwindel-
ten endlos zurück!

O Wahrheit, o Schönheit, o Tugend!
Hochheiliges Drey in des Geistes Einheit,
Du Zweyte Welt in der Ersten,
Du zeugest, wer wir sind, und wer wir werden!

Ihr Guten und Weisen und Reinen,
Ihr Seelen ohne Schuld und ohne Freude,
Ihr Gebrochnen in der Knospe! ihr Erstickten in der Blüthe!
Ihr bürget, wer wir sind und wer wir werden!

Ja wahrlich, wahrlich ich bin!
Ich weifs, ich glaube, dafs ich bin,
Und werde ewig seyn!
Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne!
Wie dich fassen, Entzücken!
Wie genügen der lastenden schreckenden Seligkeit!
Ich werde ewig seyn!

Frohlocke begnadigter Geist hinauf zum wölbenden Himmel!
Du bist unsterblich!
Frohlock' hinab in die Nacht, in das Land der Stummen und Stillen.
Du bist unsterblich!

Frohlock' am Saume der offnen Gruft,
Du bist unsterblich!
Frohlocke, wenn wieder sich füllt die Gruft,
Und der grünende Hügel sich wölbet!

Säusl' auf den grünenden Hügel! o Frühlingregen herab!
Ich bin unsterblich!
Brauset, ihr herbstlichen Stürm', um mein blätterbesäetes Grab!
Ich bin unsterblich!

Die ihr weint an dem Hügel, jauchzet laut!
Ich bin unsterblich!
Schlagt auseinander die Fittig' und eilet und schwingt euch mir nach!
Wir sind unsterblich!

Ekloge.

Die ihr, verstreut umher durch Deutschlands Marken und Gauen,
Näher die einen und ferner die anderen, diese vom Rhein her,
Jene vom Sund, vom Belt, von der Donau prangenden Ufern,
Meine Gesänge vernahmt, und mit den Gesängen zugleich auch
Liebgewannet den Sänger, auch oftmals euerer Liebe
Freundliche Kund' ihm sandtet, auch forschetet, welcherley Loos ihm
Zugeworfen der Gott, in welcherley Farb' und Gestaltung
Ihm das Leben entwall', auf dem abgeschiedenen Eyland;
Euch grüfst, Freunde, dies Lied! Euch zu berichten geliebt mir,

Welcherley Loos mir beschieden der Gott; wie still und geräuschlos
Mir das Leben verfliefst im Schoos des entlegenen Eylands;
Wie am Gestade des Meers, unfern der hohen Arkona,
Wo rings dichtrische Luft den Abgeschlossenen anweht,
Wo die Begeisterung wohnt, sammt alter Zeiten Erinnrung,
Euerm Freunde die Stunden dahinfliehn, ähnlich den Frühern
Jegliche spätere zwar, doch genufslos keine, noch fruchtlos;
Alles bericht' ich euch, Freunde; denn alles begehrt ihr zu wissen.

Zwischen der Trift Sturmweiden, und zwischen den Pappeln des Kirchhofs,
Rings von Rüstern geschirmt und von hundertjährigen Espen,
Ruht am Saume des Fleckens die traulich winkende Wohnung,
Gar vergraben im Grün der labyrinthischen Gärten.
Weithin streckt sich der Hof, der geräumige. Hart an der Auffahrt
Wohnt im bescheidnerem Häuschen der wohlbeleibte Colonus.

Ihm wuchs mancher schon auf der Söhn'; auch manche der Töchter,
Welche nunmehr in der Scheun' und im Feld', auf der Bleich und am Webstuhl
Unverdrossenen Muths die alternden Eltern erleichtern.
Heitrer gedeihlicher Fleifs, belohnt durch Gesundheit und Wohlstand,
Regt sich um uns von der Frühe des Tags bis zum sinkenden Abend.
Rastlos fördert ein jeder sein Tagwerk. Mancherley Stimmen
Schallen umher, aufmunternd, ermuthigend, mahnend und scherzend.
Schäkernd wässern die Dirnen die Leinwand. Ueber dem Eimer
Sitzet, ihr Leibstück summend, die Melkerin. Aber die Jungen
Treiben zur Tränk' indefs mit Gejauchz das Vieh aus der Kleeflur.
Weitauf braust das Gewässer des Teichs vom gewaltigen Hufschlag
Ueppiger Füllen und Hengst', indefs mit Würde der Pflugstier,
Und von der Stark' umhüpft, die Kuh schwerfällig dahertritt.
Schnaufend stehn sie und schlürfen, des trübgetretnen Gewässers,
Während der Gänse Geschlecht mit Geschrey in die Mitte des Teichs sich

Eilig rettet, und kollernd der zornige Puter sein Rad schlägt,
Weil ihn des Knalls verdrofs, des entsetzlichen, den mit der Peitsche
Langgeflochtenem Riemen, der schwemmende Junge hervorrief.

Aber die Alten, besorgt, dafs etwa den sinnenden Pfarrherrn
Stöhrte der Wirthschaft Geräusch in der heiligen Schriften Betrachtung,
Haben bedächtigen Sinns an des weitgestreckten Gehöftes
Aeussersten Saum gerückt die freundlich winkende Wohnung.
Bäum' auch pflanzeten sie zur Rechten und Linken des Eingangs
Wider des Mittags Brand zum Schirm. Ein lachender Rasen
Dienet zum Tummelplatz, zum fröhlichen, weiten, den Kindlein,
Welche das rothe Staket vor des Teichs Gefahren beschützet.
Schlecht und recht ist das ländliche Haus. Nicht Pfannen noch Zungen
Decken es, sondern der Halm, der Erwärmende. Leimern nur hebt sich
Rings die Wand, und es stützt nur die Pfosten der Quarz des Gestades.

Drinnen jedoch ist's dämmernd und kühl. Es umsäuseln den Gastfreund
Stille Genüg' und vertrauliche Ruh. Auch tauscht' ich mein Halmdach
Nicht um Potemkins Eisenpallast, mein freundliches Zimmer
Nicht um dem Bernsteinsaal der grofsen Herrin im Osten.

Wie nun hie mir entschlüpfe der Tag, wie des friedlichen Abends
Langsam gleitende Stunden dem Abgeschlofsnen dahinfliehn,
Dieses vernehmt nunmehr, dieweil ihr es heischtet, ihr Freunde.

Dämmernd erwachet in Osten der Tag. Die wachsende Hellung
Löset die Bande des Schlafs, und scheucht die Träume der Frühe.
Neugestärkt kehrt willig der Mensch zurück zu dem Tagwerk,
Dem er am Abend entzog die lässig sinkenden Hände.
Ich auch kehre zurück in des Daseyns Leiden und Freuden,
Durch das wachsende Licht geweckt. Mit dankender Inbrunst

Schau' ich empor zum Vater des Lichts, der Ewigderselbe,
Nicht die Veränderung kennt, noch den Tausch der Nacht mit dem Tage.
Leis' ihm lispelnd des Herzens Empfindungen, auch ob dem Heute
Dem vertrauend, der gestern mein wahrnahm schonend und pflegend,
Schau' ich getröstet hinaus in der Wallfahrt Sorgen und Mühen,
Lasse das Lager nunmehr, und gehüllt in die Falten des Flausrocks,
Oeffn' ich die Fenster des östlichen Saals, und Sinn' und Gemüthe
Weidet sich, wiedergebohrne Natur, an deiner Verjüngung.
Traun! dies lautere Blau, dies Wehn und Rauschen und Brausen
Strudelt von oben herab aus des Herrn Herrn strömendem Quellborn,
Draus den Wesen das Seyn entquillt, sammt jeder Erquickung.
Ich auch schöpfe des Quells, des Allen genügenden. Luft nicht,
Aether nur schlürfet die Lung', und Ichor schwellt das Geäder.

Sieh, wie das springende Licht in immer mächtigern Garben

Aufsprüht! Wega verblafst; es erbleicht die Wange Selenens.
Phosphoros dämmert geschorenen Haars. In den Gluthen des Frühroth
Brennen das Meer und das Land. Des gar erheiterten Himmels
Lautrer Azur glänzt purpurn zurück aus dem Spiegel des Ostmeers.

Also entstieg dem Bade des Meers der Dulder Odysseus,
Schimmernd von Schönheit und Reiz; wie der Purpurlilie Glocken,
Flofs ihm geringeltes Haar herab auf die blendenden Schultern;
Also enttaucht goldlockigt nunmehr die Sonne dem Fluthbett.
Bräutlich geschmückt liegt rings vor ihr, thauperlend, die Schöpfung;
Jugendlich prangt sie, wie einst, als Gott sie rief aus dem Nichtseyn,
Wonneberauscht, duftschauernd, aufbebend in Lieb' und Entzücken.

Aber schon wird dem Betrachter zu enge der Mauren Umschränkung,
Allzubeklemmend das schwüle Gemach. Hinaus in das Freye
Treibt mich der innere Drang und die Sehnsucht, innigst am Herzen

Dir zu ruhen, Natur, Allfreundliche, Nimmerverschlofsne.
Schnell nun eil' ich die Stufen hinab; mit zürnendem Finger
Stofs' ich den Riegel zurück der Hausthür, schreite sofort dann
In das begeisternde Freye hinaus. Die Kühle des Morgens
Haucht sanftkosend mich an, ein allausheilender Balsam.

Andachttrunken nun wandl' ich umher auf dem Hof, in den Gärten,
Zwischen der Trift Sturmweiden, und zwischen den Pappeln des Kirchhofs,
Sehe geröthet die Mauern der Kirch', und flimmen die hohen
Bogigten Fenster im Strahl der mächtigsteigenden Sonne,
Kehre zurück sodann zu der friedlich winkenden Wohnung,
Unter den fächernden Schirm der Kastanien, mustre die Blumen,
Die auf dem Lustbeet hinter dem grünen Staket vor den Fenstern
Etwa die thauende Nacht aufblühn liefs oder die Frühe,
Breche die glühendste mir, die duftereichste der Rosen,

Höre den Morgengesang der Melkerin, seh' an den Pflug schon
Rüstige Stiere geschirrt, und bedenke das eigene Tagwerk.

Itzt nun trägt der Bediente der gabenreichen Levante
Balsamhauchendes Oel hinan die Stufen. Nicht ungern
Folg' ich dem Knaben, und während noch säuselt die freundliche Frühe,
Während noch säumen die Stöhrer des Tags, und neben der Mutter
Auch noch die Kindlein ruhn, die abhold stiller Betrachtung;
Tauch' ich in seliger Musse hinab in die Wonnen des Denkens,
Folge den Lehrern des Tags in die Labyrinthe des Innern,
Steige hinab in die Tiefen des Ich, und den Schacht des Bewufstseyns,
Grübl' ob dem Raum und der Zeit, sinn' über das Seyn und das Nichtseyn,
Ueber die Form und den Stoff, und über den Zwang und die Freyheit,
Ueber den Trieb und die Pflicht, und über das Thun und das Leiden,
Ueber den schwer zu schlichtenden Zwist der Natur und der Freyheit;

Wie dem ursprünglichen Ja das Nein entsprin-
gen, das Eins sich
Spalten gemocht zum Zwey, die Trüb' entquil-
len der Klarheit?
Ob sich drehe das All in nimmer endenden
Kreislauf;
Oder in schraubenförmiger Bahn annahe dem
Brennpunkt?
Ob Nothwendigkeit sey? ob blindlings schalten-
der Zufall?
Oder ob Wahres geahnt die Weiseren, als sie
die Brüder
Glauben gelehrt an besonnenen Plan und an
sittliche Ordnung?
Ueber dies alles versteigt sich der Geist aus
Höhen in Höhen,
Schwindelt dann wieder hinab in schwarzauf-
starrende Tiefen,
Wo es ihm grau. Der Faden entschlüpft; die
Fackel erlischt ihm.
Undurchdringliche Nacht und ausganglose Ver-
wirrung
Starren so rechts als links. Es retten den Tap-
penden kaum noch
Des Gemeinsinns Strahl und tief im Busen der
Rufer.

Rastlos strebet im Menschen der Geist; doch
nimmer gelang ihm

Durch den Schein zu gelangen zum Seyn, durch Schemen zum Wesen.
Müde daher so nichtigen Spiels, nach gediegnerem lüsternd,
Lausch' ich ein anderesmal der Geschicht' ernstmahnenden Stimmen,
Welche den Gott uns scheun, und glauben lehrt die Vergeltung;
Doch, oft scheint es, es schlafe der Gott, und irre die Waagschaal.
Solcherley Räthsel zu deuten bemüht, durchwandl' ich der Vorzeit
Dunkle Gefild', erhellt vom matten Schimmer der Sagen.
Unstät tapp' ich und wankenden Tritts durch den rankenden Epheu,
Und die gewaltigen Trümmer mich hin zur Wiege der Menschheit;
Sehe den Säugling der Wieg' entstrebt, sich bilden zum Knaben,
Bald den Knaben erstarkt zum Jüngling, sehe den Jüngling
Reifend zum rüstigen Mann, bald von der blumigen Fessel
Der Kultur den Starken umstrickt, von der Wohllust Schlaftrunk
Arm' und Knie ihm gelöst, und den Mann abschrumpfend zum Greise.
Völker seh' ich erblühn auf dem ewigändernden Schauplatz,

Und die Erblüheten wieder gewelkt, wie Gras
auf der Heyde;
Zeugungen seh' ich hinweggemäht von der Sense
des Chronos,
Lese von Tygertoden, von Ländern, welche
des Weltmeers
Zorn verschlang, von Städten, die hoch ein
Stofs in die Luft warf;
Lese von Schlächtern, mit Kronen geschmückt,
sie nannten sich Helden,
Von Mordbrennern, man schalt sie Eroberer;
lese vom Xerxes,
Marius, Sylla, Tiber, von dem welterschüttern-
den Etzel,
Furchtbarer Dshinkis von dir, von Timur, Sofy
und Muley,
Die ihr berufen euch wähnend, der Mensch-
heit Waldung zu lichten,
Ströme röthetet, Aecker mit Aesern düngtet,
die Strafsen
Meilenweit mit Gebein besäetet, dorrend am
Winde.
Bürger seh' ich das Schwert auf den Bürger
zucken, den Bruder
Seh ich vom Bruder erdolcht, den Sohn ver-
rathen vom Vater.
Herrscher seh ich, wie schlechtes Gewürm, die
Völker zertreten,
Sehe geblendet die Augen des Volks von Heuch-
lern und Gauklern,

Sehe den mordenden Stahl gezuckt im Namen der Gottheit.
Lodern seh' ich den Brand des hundertjährigen Krieges,
Bartholomäusnächt' erschrecken mich, Pulvercomplotte,
Dragonaden und Autodafees. Ich wende mit Unmuth
Mich von den Gräueln hinweg. Ein schadenfroher Ariman,
Dünkt mich, führe das Ruder der Welt, kein gütiger Hormuzd.
Wenig erfreut durch das was geschah, durch das was geschiehet
Weniger noch, kaum hoffend, dafs einst das Befsre geschehen wird,
Schwing' ich empor trostlechzend mich jetzt auf dem Fittig des Liedes
In der Ideen bezaubertes Land, und das Eden der Fabel.
Euern Entzückungen lausch' ich, ihr Göttlichen, welchen von oben
Aufgeschlossen der Sinn, und die feurige Zunge gelöst ward,
Dafs ihr, was wahr und schön, mit Inbrunst pries't, und mit Anmuth;
Die ihr das Thier durch die Kraft des Gesanges erzoget zum Menschen,
Durch das seelenschmelzende Lied den starren Natursohn

Für die Schönheit gewannt, und wieder in strafenden Tönen
An dem entarteten Sohn der Cultur die verschmähte Natur rächt;
Die ihr am stillen Ilyfs einst sangt, an der gelblichten Tiber,
An den Gestaden des Jonischen Meers, auf den Bergen von Morven,
Die ihr verherrlicht sodann durch das Lied den Quell der Vaucluse,
Darnach des Thames Strand, ihn beschämt der friedliche Avon,
Die ihr noch itzt durch den Glanz des Gesangs den bescheidenen Ilmbach
Ueber den Rheinstrom hebt, und den siebenarmigen Ister;
Seyd mir, ihr Edlen, gegrüfst! Unsterbliche Sänger, ihr strömt mir
Thränen ins Aug' und Flammen ins Herz. Das Licht des Gesanges
Fühl' ich erwachen in mir. Des Dichtens heiliger Wahnsinn
Wehet mich an. Es zerreifst der Flor. Mir enthüllt sich die Zukunft.
Schau, ein neues Geschlecht, ein befsres, entsteigt dem Olympos!
Dike richtet, die Hehre. Eirene waltet. Mit Gleichmuth
Schlichtet Eunomia jeglichen Zwist. In seligem Bunde

Gatten sich Neigung und Pflicht, es huldigt der
Trieb dem Gedanken,
Zur Nothwendigkeit kehret der Mensch zurück
durch die Freyheit.
Also entfliehn wie Minuten die Stunden mir.
Gänzlich vergefs' ich
Ueber des Denkens hohem Genufs und des Dich-
tens Entzückung
Jedes gemeinern Geschäfts, und des ernstab-
mahnenden Arztes
Warnender Stimme. Mich würd' am Pult er-
eilen der Mittag,
Träte nicht dieser und jener herein, der den
Sinnenden störte;
Liebreich sorgend die Gattin, den Grufs zu
bringen der Frühe;
Der Wirthschafter sodann, um wegen der täg-
lichen Arbeit
Rathes zu pflegen; zunächst des Dorfs Wort-
führer und Vorstand,
Um, was gethan, zu berichten, erkundend zu-
gleich, was zu thun sey.
Dieser nun geht, es folgt ein Anderer, diesem
der Dritte,
Welchen entlassen zu sehn mit Sehnsucht har-
ret ein Vierter,
Rathes bedürftig der Eine, der andere thätigen
Beystands,
Klagend dieser und jener vertheidigend. Kei-
nem von allen

Wurde die Gabe der Kürze beschert. Sie tragen die Nothdurft
Einmal vor; und einmal noch; und schliefslich noch einmal.
Bald auch kommen die Kindlein; es kommt anstellig Allwine,
Um zu warten der Puppen, der niedlichen, die sie geflüchtet
Auf des Vaters Gemach, wo unter dem schirmenden Schreibtisch
Sie sammt Keller und Küche sich angesiedelt mit Einsicht.
Hier nun wohnt sie und wiegt und kocht und ordnet die Wirthschaft.
Bald auch tritt gar anders gestimmt der sinnige Gottfried
Ernst und bedächtig herein, und heischt Bloch, Buffon, Borowsky,
Oder den theueren Bertuch (wie theuer, kümmert ihn wenig,)
Oder die Reisen zu Wasser und Land, voll prächtiger Schlösser,
Porzellanener Thürm', und glotzender Menschengesichter.
Mächtig heischt er die Bücher, und Vater mufs sie ihm geben.
Jene nun dahlt mit den Püppchen, den niedlichen, lullend und keifend.
Dieser durchblättert das stiebende Buch; und «Vater, was ist das?»

Ruft er bey jeglichem Blatt. Führwahr da dichtet sichs trefflich!
Immer noch such' ich zu fahn den oft entschlüpfenden Faden;
Da tritt züchtigen Blicks, geführt von der lächelnden Mutter,
Mein holdseliges Julchen herein, und zupft mich am Aermel.
Nieder schau' ich zu schmälen. Des Mägdleins glänzendes Auge
Trifft mir das Herz. Hinsinket der Kiel. Nicht länger mich haltend,
Lass' ich das unvollendete Blatt, und drücke mit Inbrunst
Mein süfslallendes Kind an das Herz. Der Ladung der Mutter
Folgen wir nun, und eilen so klein als Grofs in den Garten.
Vieles geschmählt wird hier, wenn der kunstverständige Gärtner
Etwa die schwebende Nelke zu fest an das Stäbchen geschnüret,
Oder den Bux und den Tax zu unbarmherzig gestutzt hat;
Aber auch vieles gerühmt, wenn nun auf zierlichen Beeten
Prangend die Pflanzungen stehn, und schwellend in üppiger Fülle.
Höchlich erfreut uns das Grün des namenbildenden Kresses,

Höchlich die wuchernde Möhr', und die hochaufrankende Erbse,
Höchlich dein brennend Blüthengewind', o indische Bohne.
Jegliches Beet wird beschaut, und jegliche Pflanze gemustert,
Jegliche Blume geprüft, die etwa der freundliche Morgen
Oder die thauende Nacht aufschlofs. Mit stillem Behagen
Hanget das trunkene Aug' an der Ros' aufberstendem Duftkelch,
Oder der Nelke, geplatzt von der Blätter drängendem Reichthum.
Dieses friedliche Seyn, das Ruhn an den Brüsten der Mutter,
Dies Beharren im Schoos des uranfänglichen Eins, dünkt
Sehnsuchtswerther dem Geist, als der Willkühr stürmisches Treiben.
Aber es naschen die Kleinen indefs von des Stacheldornes
Halbgezeitigter Frucht und von der Johann'sbeerstaude
Kaum erst röthelnden Träubchen. Zurück von dem lockenden Buschwerk
Führ' ich die Lieblinge schnell zur Wipp' im Schatten des Birnbaums,
Oder wir lassen sie sanft hinschweben im Stuhle der Schaukel.

Doch, schon schauet die Sonne herab vom Bogen des Mittags;
Schon auch ladet der Diener zum Mahl. Wir schmausen vertraulich
Jetzt von der köstlichen Milch der eigenen Kühe, vom Brode,
Das wir gewannen auf eigener Flur, vom Gemüse der Gärten,
Und von der eigenen Weiher Ertrag. Die fröhlichen Kindlein
Würzen das heitere Mahl mit nimmerversiegendem Plaudern,
Hüpfen ersättigt sodann alsbald zurück in das Freye.
Aber der Vater, erschöpft von der Last und Hitze des Tages,
Wandelt hinauf in das stille Gemach, um im schwellenden Polster
Wenig Minuten zu ruhn. Alsbald umgaukelt der Bilder
Luftiges Volk mich links und rechts. Gleich stöbernden Schlossen,
Treiben und jagen und kreuzen sie sich verschmelzend doch endlich
In Ein dämmerndes Grau. Das Bewufstseyn schwindet. Umfangen
Hält mit freundlichem Arm mich süfse Betäubung. Erwacht dann
Fühl' ich jeglichen Nerv gestraft, sammt jeglicher Fiber.

Wiederum setz' ich mich nun zum zierlich geformten Schreibtisch,
Welchen der Freund mir verehrt ohnlängst zum heiligen Christe,
Sich erbarmend der Noth des Autors, welchen bis dahin
Auf dem beschränkteren Pult umstarrt die Papier' und die Bücher,
Die er umhergehäuft, ein unbehülfliches Chaos.
Foliobände, die kaum der Arm hebt, buckelbeschlagne,
Tüchtig beleibte Quartanten dazu, herauf von dem Estrich
Bis an die Brüstung gethürmt, verbauten die Sonn' und die Luft ihm.
Solcher Noth sich erbarmend, verehrte der Schöne und Gute
Mir zum heiligen Christ ohnlängst den staatlichen Schreibtisch,
Welchen, belehrt von ihm, der kunstverständige Schreiner
Zierlich und tüchtig erbaut und mit schimmerndem Weifs bemahlt hat.
Mit Auszügen versah er das Kunstwerk; manche der Fächer
Schuf er, zu sondern bedacht die wohlgeordneten Schriften.
Auf dem geräumigen Blatt ruht schiefablaufend die Fläche,

Welche die schreibende Hand empfängt; zur Schonung des Auges
Ward sie gekleitet in grünes Gewand. Zur Rechten und Linken
Prangen auf schöngeformten Gerüsten die Globen von Akrel.
Drüben glänzen in Reih und Glied Britanniens Weise,
Roma's Lehrer und ihr, der heiligen HellasHeroen.
Solche Männer im Aug', entflammt durch solcherley Muster,
Setz' ich mich heiteren Muths, verstehend das Blatt zu vollenden,
Das ich am Morgen begann, und wenn es der Genius wehret,
Wähl' ich mir flugs ein andres Geschäft; denn hadern zu wollen
Mit dem Genius, frommt nicht; er naht und flieht nach Belieben.
Wieder vertief ich mich nun in der Arbeit Freuden und Mühen;
Wenige Stunden doch nur; denn schon den Westen beschreitend,
Sendet die Sonn' unendliche Gluth sammt blendendem Licht mir
In das Gemach. Ihr wehrt umsonst der wehende Vorhang.
Ungern zwar, doch räum' ich der strengen den glühenden Wahlplatz,
Flüchte, das Buch in der Hand, in der Lauben dichtest' und kühlste,

Unter den fächernden Schirm der breiten Kastanienwipfel,
Oder ins nordliche kühle Gemach, wo in schimmernden Reihn mir
Prangen die Reynolds und Weste, die Raphael, Guido, Allegri,
Deren lebendigen Reiz die griffelkundigen Meister
Nachzuprägen gewagt auf dem Erz mit Fleifs und mit Einsicht.
Aber schon hallet vom Thurm herab dumpfbrummend die Betglock,
Welche Erlösung bringt dem fibelbeflissenen Völkchen.
Fröhlichen Muthes entwimmelt das luftige Völkchen dem Schwizbad,
Nach dem Vesperbrod lüsternd, und nach der seligen Freyheit.
Schon auch hüpft Allwine herbey; bey Küsters Luisen
Hat sie genäht und gestrickt, im Campe gelesen und Salzmann.
Vater, so spricht sie, das Wetter ist schön, auch wird es schon kühler.
Wollen wir nicht ausfahren ein wenig? Fährt es so schön doch
Längs des Gestades sich hin nach Goor und Vitt' und Arkona.
Also die Kleine, und schnell wird Rathes gepflegt und beschlossen,
Nicht zu fahren nach Goor, nach Vitt', und nicht nach Arkona,

Weil es zu spat zur ferneren Fahrt; wohl aber zur Strandschlucht,
Wo es so lieblich sich ruht im Gesicht des Meers und des Himmels.
Rudger nun wird entboten, der rüstige Kutscher. Es wird ihm
Angedeutet, in Eil den neuen holsteinischen Wagen
Anzuspannen; und willig gehorcht der rüstige Kutscher.
Aber, so ruft noch dem Eilenden nach die sorgende Hausfrau,
Aber bey Leibe nur nicht den scharrenden Rappen genommen,
Oder den brausenden Adler! Die Thiere gebehrden sich gräulich.
Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eignem Belieben.
Eilig nun werden zusammengesucht die Hüt' und die Flöre.
Manches noch hat zu rüsten die Hausfrau, hat noch die Nachtkost
Anzuordnen, sodann dem durstenden Gärtner das Schlückchen
Zuzuspenden, dem flinken Georg, dem muthigen Buslaf,
Auch dem Jochen, der vieles ersinnt, die Vespererquickung.
Angesprengt kommt Rudger indefs. Rings stieben die Funken,
Und das erschütterte Pflaster erdröhnt. Die sorgende Mutter

Reicht ihm den stärkenden Schluck und die mächtige Butterschnitte,
Viel noch mahnend zugleich, ehrbar zu fahren und langsam.
Lächelnd nicket der Schalk, und thut nach eigner Beliebung.
Endlich nun sitzen wir ein. Im Hintergrunde des Wagens
Ruhen die Eltern bequem, auf wohlgepolsterter Rückbank
Sitzen behaglich die Kleinen. Und nun fliegt prasselnd und schmetternd
Rudger mit uns wie im Sturm dahin. Dem wackeren Kutscher
Ziemt es, zu zeigen den Leuten, dafs er verstehe das Handwerk.
Aber die Mutter umfafst die Lieblinge, sorgender Angst voll.
Zitternd auch schmiegt sich Allwine an sie. Der raschen Bewegung
Freut sich der Bruder indefs, und erstaunt sieht Julie rückwärts
Rennen die Häuser und Bäume, ja selbst die Kirch' und den Kirchthurm.
Also stäuben wir hin durch des Pfarrdorfs ländliche Gassen;
Rechts und links stehn grüfsend am Wege die freundlichen Nachbarn;
Aber nur kaum vergönnt der fürbafseilende Rudger,

Zu erwiedern den traulichen Grufs. Umsonst ist die Mahnung,
Bis wir das Blachfeld draussen erreicht. Von nun an beliebt es,
Im bescheidenen Trott gemach uns weiter zu führen.
Welche Wonne nunmehr, zu schaun, fernhin auf dem Blachfeld,
Rings die Gebreite des Korns! zu schaun der wuchernden Gerste
Grünlich schimmernde Fluth, und den weifshinwogenden Roggen,
Sammt dem lichtblau blühenden Flachs, und der Fülle des Weizens!
Welche mächtigre Lust, sobald wir die Höhe gewonnen,
Anzuschauen des Meers lebendig wogende Bläue!
Heiliges Meer, Emblem des Erhabenen, treuester Spiegel
Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher Milde;
Nimmer zu schaun vermag ich dein majestätisches Ausruhn,
Nimmer zu hören das Grollen, der fernherwälzenden Wasser,
Ohne dafs mir das Herz erschwillt, dafs Schauder mich anwehn,
Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mir ausfüllt!

Rechts ab lenken wir nun aus der dörfer-
gattenden Strafse
An das Gestade der See. Da thürmt schon, siehe!
der Hünen
Alterndes Maal, umkränzt von der Vorzeit
Tapfern aus Steinen,
Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne
Zaar steht.
Auszusteigen geliebt es allhie. Es werden mit
Vorsicht
Aus dem Wagen gehoben die freudejauchzen-
den Kleinen.
Längs nun wandeln wir hin am Saum des ge-
thürmten Gestades,
Schauen mit schauernder Lust hinab in die
schwindelnde Tiefe,
Schauen hinüber den Golf nach Jasmunds Rie-
sengestaden,
Klimmen behutsam sodann auf schmalhinschlän-
gelndem Pfade
Eine der Schlüchte hinab zum kieselgepflaster-
ten Meerstrand.
Höchlich ergötzet die Kleinen, wiewol auf dem
glatten Gerölle
Oft ausgleitend, zu sammeln, was ans Gestade
die Fluth warf,
Bernsteinbröckchen und Schalen der Muscheln
und glänzende Kiesel.
Kaum zu fassen vermögen den Fund die Ta-
schen und Tücher.

Sinnend ruhet indefs die Mutter auf einem der Quarze,
Welcher dem Ufer entglitt, als die Luft erlau't' und der Schnee schmolz;
Während der Vater mit Hülfe des holgeschliffenen Glases
Emsig erforscht die Wunder des Steinreichs, deine Gebilde,
Niezuergründende Kraft, die du itzt den Quarz und den Feldspat
Innigst zum Ganzen vereinst, und itzt das gediegene Ganze
Launisch wieder zerreibest zum stiebenden Sande der Dünen;
Die du das Trockne bewölkst mit undurchdringlicher Waldnacht,
Dann den begrabenen Wald verkohlst im Bette des Meeres;
Die du den fallenden Tropfen zum Stalaktiten verdichtest,
Dann des Schaalthiers Gallert zum funkensprühenden Kiesel;
Die du wölbest im Schoos des Gebürgs krystallene Grotten,
Kunstreich sodann den Basalt zu Rotunden thürmst und zum Prachtdom;
Solcher Wunder gedenk', durchspäh' ich das bunte Geschiebe,
Manchen Zeugen ertapp' ich des umgewälzten Planeten,

Manchen Fremdling, herein von den Antipoden gewandelt,
Manchen Ruin und Rest, der, stumm zwar, spricht von der Urzeit,
Wo noch Lectonia war, und die längstversunkene Atlantis.
Aber es eilet die Sonn' indefs hinab zu dem Fluthbett;
Und wir verlassen den Strand. Hinan das schroffe Gestade
Klimmen wir tiefaufstöhnend. Am Saum des zerrifsnen Gestades
Sitzen wir nieder, des Ausruhns froh nach solcher Ermüdung;
Schauen mit schauernder Lust hinab in die schwindelnde Tiefe,
Sehn auf breitem Gestein sich sonnen den zottigen Seehund;
Sehn mit der Woge das Volk der Möwen steigen und sinken,
Sehen im nichtigen Kahn sich schaukeln den Fischer der Vitte,
Während am Horizont manch weisliches Segel dahinwallt.
Schneller schon eilet die Sonne hinunter den westlichen Bogen,
Heimverlangend schon scharret der Scheck und wiehert der Sternberg;
Manches der Pfeifchen bereits erlosch dem rüstigen Rudger;

Itzt nun wird, was der Strand uns beschied, gepackt in den Wagen;
Itzt auch die Kleinen mit Fleifs. Hin rollen wir. Weder des Zurufs,
Noch der Geissel bedarf es, zu spornen die Renner zur Heimfahrt.
Auch ist bald vollbracht die Fahrt. Der ländliche Flecken
Nimmt uns auf, und bald die traulich winkende Wohnung.
Unser harret am Heck die fromme Sophie, geleitet
Von dem behenden Achill und dem freundlichwedelnden Hector.
Siehe, der Tisch ist gedeckt; das Mahl bereitet. Die Seeluft
Reizet den Gaumen. Wie mundet den Heimgekommnen die Nachtkost!
Wie den Kindlein die liebliche Milch, die vieles noch plaudern
Von der anmuthigen Fahrt, und den Ebentheuern der Reise.
Und nun gehet zu Gott die Sonn'. Es gingen die Vöglein
Schon zu Neste, zu Neste die jüngsten und zärtesten Kindlein.
Julie liegt schon, die Holde, und schläft im schwebenden Bettchen.
Niedergebeugt hat bleyern der Schlaf den wackeren Gottfried

Ueber die Polster des Sofa. Noch sitzt in der
Kühle des Abends
Unter den Bäumen bey mir vertraulich plau-
dernd Allwine.
Vater, beginnt sie, die Milch ist geseiht, ge-
sahnt sind die Schalen.
Fertig ist Mutter. Wie, wenn wir itzt noch
ein wenig spatzierten
Zwischen den Häusern des Dorfs? Es spatziert
sich so traulich im Dunkeln!
Und wir thun ihr den Willen. Den pappelbe-
schatteten Kirchhof
Wallen wir schauernd entlang. Rings thaut der
Rasen der Gräber.
Ueber den tückischen Rost wird sorglich die
Kleine gehoben;
Und nun wandeln wir auf und ab in den länd-
lichen Gassen,
Von dem behenden Achill umbellt und dem
freundlichen Hector.
Mancher der ehrsamen Hüttner, der treulich
die Lasten des Tags trug,
Sitzt in der Thür, sich freuend der Pfeif' und
der tummelnden Knaben,
Welche noch rastlos schnellen den Ball und ja-
gen den Dritten.
Rechts und links wird jeder gegrüfst gar freund-
lich; mit jedem
Wird so rechts als links gekost manch trauli-
ches Wörtchen,

Manche der friedlichen Hütten besucht; die schlummernden Kindlein
Werden beaugt und höchlich gelobt; des niedlichen Gärtchens
Pflanzungen werden besehn und über die Massen gepriesen.
Aber wenn dunkler nun wird die Welt, und stiller der Flecken,
Wenn nun schmälend die Mutter die tummelnden Kleinen hereinrief,
Auch nach erloschenem Pfeifchen der Vater schlafend ins Haus wankt,
Gerne sitzen wir dann an des Dorfteichs Rand auf der Blöcken,
Welche der Wagner zersägt, bedacht bey Zeiten auf Vorrath.
Hier nun sehn wir den Himmel sich spiegeln im Wasser des Dorfteichs,
Sehen wir nach und nach im Dorf auslöschen die Lichtlein,
Hören die Mütter in Schlaf einlullen die girrenden Kindlein,
Während den Abendgesang anstimmt lobpreisend die Wittib.
Dunkler wird es und stiller um uns; und stiller wir selber;
Endlich beginnt es der Kleinen zu graun. Wie wird es so Nacht itzt,
Spricht sie, ich dächte, wir gingen! Wir folgen der Mahnung des Mägdleins,

Und indem wir gemach uns nahn der Pforte des Kirchhofs:
Seht doch, ruft sie, es brennt! Betroffen blicken wir um uns;
Siehe da steigt empor an des Aufgangs fernstem Saume
Grofs, hoch, heilig, erhaben, der melancholische Vollmond;
Flammen sprühn durch das Laub der Kirchhofpappeln. Vervielfacht
Flittert die Flamme zurück von den Bogenfenstern der Kirche.
Stiller noch wird es um uns, und stiller in uns. Mit Tiefsinn
Wandeln wir zwischen den Gräbern des monduмdämmerten Kirchhofs,
Stehn nunmehr an der Pforte des eigenen Gartens, gelangen
Durch den Garten sofort in die friedenathmende Wohnung,
Wo rings Dunkelheit herrscht, und wehmuthweckende Stille.
Oed' und leer ist jedes Gemach. Auf dem Flur, auf dem Vorplatz,
Rings auf dem räumigen Hof, und draussen auf Feldern und Weiden
Waltet die heilige Nacht. Bey des Wachsstocks wankendem Schimmer
Legt Allwine sich schlafen. Es ruht in Mitten der Kindlein

Von der Wirthschaft Lasten erschöpft leisathmend die Mutter.
Aber ich trete noch einmal hinaus in die Nacht und das Schweigen,
Wandle gedankenvoll umher in den Schatten des Gartens,
Während der Mond die Bäume durchstrahlt, und fern aus dem Abend,
Einer Vergangenheit gleich, das Spatroth blasser heraufstrahlt.
Dann umschatten mich Bilder voll Ernst, die Bilder der Tage,
Welche dahin sind, Bilder der abgeblüheten Jugend.
Ich gedenke der Freunde, der Ferneren, welche mit mir einst
Dämmern gesehn die Nacht, die uns in erhabnen Gesprächen
Und noch erhabnerem Schweigen dahinflofs. Eurer auch denk' ich,
Nimmergesehne und Nimmerzusehende, die ihr aus Deutschlands
Hundert Gauen zum öftern willkommne Kunde mir sandtet,
Dafs ihr mich kennt und mich liebt! Auch der Entschlafenen denk' ich,
Deren Maale der Mond bestrahlt! Dein denk' ich vor allen,
Ahnungsvoller Arist, und dein, tieffühlende Alma!

Ruht sanft, wo ihr auch ruht, ihr Frühverschwundenen! Leicht sey
Euch die Erd' und gewünscht das Nu, in dem ihr erwachet!
Auch der Stunde gedenk' ich, der unausweichlichen, letzten,
Welche auch mich dereinst abruft von dem irdischen Schauplaz.
Glücklich, findet sie mich mit Kraft und Eifer das Werk thun,
Dess, der mich sandte! Denn viel wird dem vertrauet und Grosses,
Welcher getreu haushielt mit Wenigem. Zehen der Städte
Wurden dem Wackern verliehn, der ihrer fünfe gewonnen,
Sieben dem nächsten, und drey dem Folgenden. Aber verbannt ward
In der Vergessenheit Nacht, der nichts erstrebt noch erworben.
Solcher Betrachtungen voll, durchwandl' ich das wachsende Nachtgraun.
Auf schaut lechzend das Auge zum sternenbesäeten Himmel,
Siehe, da seh ich funkeln die Stadt voll Glanzes des Herrn Herrn,
Funkeln die Schlösser umher, die fünf und sieben und zehen,
Funkeln die tausendmaltausend, womit die redlichen Diener

Zu belehnen verhiefs der oberste Grund- und
Lehnherr!
Solche Betrachtungen nährend, gestärkt durch
solcherley Hoffnung,
Kehr' ich zurück nunmehr aus dem frischer-
hauchenden Nachtkühl,
In mein mondumdämmert Gemach. Die Wolke
des Schlummers
Senket sich nieder und schliefst mir leisesäu-
selnd die Augen.
Also, ihr Freunde, verfliefst einförmig zwar
und geräuschlos
Euerm Freunde das Leben, doch müssig we-
der noch fruchtlos,
Zwischen belohnenden Mühen getheilt und rei-
nen Genüssen.
Also, dafern es dem Gott geliebt, verfliefs' es
noch ferner!
Fliehet ihr Horen dahin! und müsse der Flie-
henden Keine
Weinenden Auges ins Herz mir drücken den
Stachel der Reue!
Fliehet ihr Horen dahin! und müsse die jüngst'
und schönste,
Engelhold und bräutlich geschmückt, mit duf-
tender Palme
Kühlung dem Scheidenden wehn, und sanft
schliefsen das Auge!

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Lyrische Gedichte Auswahl

Aachen 1815

P.o.germ. 1374 abb#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120139-8